F
IV
72 18

ThA
423

Der

Christ,

wie er seyn sollte.

Eine

kleine Schrift

zur Bildung edler Herzen.

Mit Erlaubniß der Obern.

Augsburg,
Im Verlage des Matth. Riegers sel. Söhnen.
1785.

Was nützt es wohl dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, an seiner Seele aber Schaden leidet? Matth. 16, 26.

2002. 2

Th Pr 94

Stadtbibliothek Augsburg

Geneigtester Leser!

Ich habe dir in einem kleinen Bilde den Christen, wie er seyn sollte, gezeichnet. Freylich magst du hier, und da schwache Züge entdecken, die du mir aber, wenn ich um diese Gefälligkeit bitten darf, zu gut halten must; weil ich nie die stolze Absicht hatte, durch dieses Werkgen ein Auktor

zu werden. Ich schrieb es im Anfange ganz ohne Absicht, etwa die Menge meiner Manuscripte zu vermehren, und die trüben Stunden, die ich auf meiner einsamen Krankenstube dahin lebte, durch einen kleinen heiligen Müßiggang zu verscheuhen.

Da ich aber erwog, wie unnütz ich Zeit meiner anhaltenden Schwäche in Rücksicht auf meine Berufsgeschäffte, und das Heil des Mitmenschen gewesen bin, und vielleicht, welches der Himmel verhüten wolle, auch noch in die Zukunft seyn könnte, entschloß ich mich, die Gedanken, welche ich da und dort einzeln zu Papiere gebracht, zu sammeln, und dem geehrten Publikum vorzulegen, in der schmeichelhaftesten Hoffnung

den

den Frommen in der Tugend mehr zu befestigen, und anderen ihres heiligen Berufes sehr uneingedenken Christen wenigst hin und wieder einen guten Gedanken einzuhauchen. Trost genug für mich, wenn sich unter vielen nur einer und der andere befindet, der um die Gnade, ein guter Christ zu seyn, hinauf zum Allvater flehet.

Ich zweifle nicht, der forschende Kritiker werde in dieser Schrift vieles zu rügen finden, und ich würde mich selbst über ein und anderes zur Rede stellen, wenn ich nicht vielmehr auf das Nützliche, als auf das Gekünstelte gesehen hätte.

Uebrigens empfehle ich diese kleine Geburt meines Genies so wie auch meine eigene Person der Wohlgewogenheit des gutdenkenden Lesers, und habe die Ehre zu seyn rc. rc.

Gegeben
zu N* an meinem Schreibpulte
den 9. des Heumonates 1784.

X. N.

Der

Der Christ,

wie er seyn sollte.

Die verschiedene Lage, in welcher der vom Weibe gebohrene Sterbliche in die Welt tritt, macht auch insgemein die Bestimmung seiner verschiedenen Schicksale aus. Diesen hat die anbethenswürdige Vorsicht des weisesten Schöpfers zum Glanze des Thrones geschaffen, und über Nationen als Beherrscher gesetzet, einen andern tief unter das harte Joch drückender Sclaverey gebeugt. Dieser ist mit Würde geschmücket, mit Vollmacht und Ansehn ausgerüstet, wird gleichsam als ein Gott der Erde angebethet, da sich jener in den Staub der Erniedrigung vergessen und miskennt verkriechen muß. . . . Dieser ist mit Glücksgütern überhäufet, schwimmt im Ueberfluße und Reichthum; sein Mitmensch hingegen

 hat

hat kaum das Nöthige, und darbet unter dem Centnerlaste hilfloser Armuth. Es giebt Leute, die durch ihre ganze Lebensperiode einer dauerhaften und erwünschten Gesundheit genießen, andere entgegen sind Jahre lang an das Schmerzenlager hingeheftet, um mit einem siechen Körper zu ringen. Und wer? wer sage ich, darf den Allweisen fragen, warum er es so geordnet habe? Er ist der Herr — er bestimmt die Loose der Sterblichen, und was auf dieser Erde fühlbar ist, ist das Werk seiner Hände.

Die guten und widrigen, die immer wechselnden Glücks- und Unglücksfälle sind es, die die Menschen in dieser zeitlichen Pilgrimschaft in einer gewissen Rücksicht ungleich machen. Möchte sich doch der Glückliche im Schooße des Glückes nicht übernehmen, und der Unglückliche unter der schweren Bürde nicht erliegen! Ich rede zu den Christen; weil meine Absicht ist gute Christen zu bilden. — Ich will sie belehren, wie der Christ, er mag glücklich, oder unglücklich seyn, in jedem Falle sich zu verhalten habe.

Erster Theil.

Der Christ im Glückesstande,

wie er seyn sollte.

So wie eine Blume aus manigfaltigen Blättern besteht, wie ein erhabner Baum sich in viele Aeste theilet, eben so sind unter der allgemeinen Benennung des Wortes Glückesstand zerschiedene Gattungen glücklicher Zufälle enthalten, die alle zu dem vielbedeutenden Worte Glückesstand können gezogen werden. Die hohe Geburt, erhabene Ehrenstellen, persönliche Eigenschaften, Reichthum, Menschenglück ꝛc. lauter Dinge, die zum allgemeinen Bestimmungsworte Glückesstand gehören. Wir wollen eines nach dem andern prüfen.

Erstes Kapitel.

Von der hohen Geburt.

Adelich gebohren zu seyn, ob es gleich ein Vorzug bey der kurzsichtigen Welt, die nur auf den äußerlichen Prunk hinsieht, zu seyn scheint, ist dennoch im wahren Verstande nichts sonderbar vorzügliches, wenn mit der hohen Geburt nicht zugleich hohe persönliche Eigenschaften verbunden sind. Der Adel ohne Tugend ist ein Körper ohne Seele — eine Maschine ohne Leben. Das Geblüt bildet zwar den Leib des Edelmannes, aber Tugend und Religion muß ihm erst die Seele geben. Rauchende Ahnen und stolze Wappenbriefe sind ohnmöglich fähig einem Manne ein Ansehn zu geben, wenn ihn der Schimmer eigner Tugend nicht umstralet.

Es ist Eitelkeit, wenn man der hohen Abkunft wegen um Vorzüge buhlet, die man nur durch rechtschaffene Handlungen verdienen kann. So, wie wir aus den Händen des Schöpfers kommen, sind wir alle

gleich

gleich — gleichwie wir es auch bey unsrer Verwesung seyn werden. Der Klumpe, der den Adelichen gestaltet, war nicht besser, als jener, aus dem der Bettler kam, und der Herr des Himmels, der uns einst aufnehmen wird, macht zwischen dem Beherrscher der Königreiche, und dem Bewohner der Strohhütte keinen Unterschied. Ein einsam stilles Grab, eine verwelkliche Todtensarge decket eben sowohl den Purpur irdischer Majestäten, als die unansehnlichen Lumpen des verachteten Bettlers zu. Der Herr strafet die Sünde an den Großen mit eben der Schärfe, die er andere geringe Erde Bewohner fühlen läßt. Er übet seine unumschränkte Gewalt über die hohen Ceder Libanons, wie über die schwachen Moosrohre aus. Die heilige Geschichte des alten Bundes liefert uns mehrere traurige Beyspiele hievon, wo der Herr der Heerschaaren mit seiner Zuchtruthe die Großen der Erde, wenn sie der Absicht seines heiligen Gesetzes entgegen arbeiten, schlug, recht fühlbar schlug. Die hohe Geburt, der Adel, und

das

das große Ansehn sind also auch in den Augen Gottes nichts Wesentliches, weil da bloß auf die Tugend, auf das wahre Verdienst gesehen wird. Die ächte Hoheit des Menschen besteht in der Tugend — in einem heiligen Wandel. Der Sterbliche, sagte einst ein großer Kirchenprälat, wird nicht vornehm gebohren; nur durch die Tugend erwirbt er sich das Andenken des Ruhmes. Wer keine andere Vorzüge als jene des Adels und der erhabenen Geburt an sich hat, ist wahrhaftig arm und bedaurenswürdig. Man sagt von vielen: Dieser ist ein großer Staatsmann, ein kluger Minister, ein erfahrner Feldherr, von einem uralten adelichen Herkommen; es würde sanfter klingen, wenn man sagen könnte: Er ist ein guter Christ. — Nur dieses ist rühmlich, dieses ist erhaben. Alle diejenigen, die Gottes Vorsicht mit dem Vorzuge des Adels, und einer höheren Geburt gezieret hat, sollen vorzüglich ihr Augenmerk dahin wenden, auch ihre Sitten zu adeln, sich durch ein thätiges Christenthum auszuzeichnen, und, gleich-

gleichwie sie auf einem erhabneren Stuhle sitzen, sich ebenfalls durch herrliche Tugendbeyspiele scheinbar zu machen. Sie sollen dem äußerlichen Ansehn des Adels einen innerlichen Werth beylegen, um das auch in Rücksicht auf das Christenthum zu seyn, was sie in Rücksicht ihres Adels sind. Sie sollen ihr Haupt nie geschwülstig empor heben, um auf ihre mindere Brüder, die das Loos um eine Treppe tiefer herabgewürdiget hat, als auf ein unbedeutendes Insekt mit Verachtung und stolzer Miene herab zu sehen.

Sanftmuth und Menschenliebe müssen ihren Karakter zieren, und reines Christenthum der Wappenschilt ihrer Hoheit seyn. Die geheiligte Sprache der Religion und des Evangeliums muß aus ihrem Bußen reden, Auferbauung und Anstand die Richtschnur ihres Verhaltens seyn. — Wie schimmernd würde der Glanz einer hohen Geburt in das Aug fallen, wenn sie mit solchen Eigenschaften vergesellschaftet wäre?

Ich

Ich will hier keinen finstern Sittenrichter machen; ich habe bloß mit einem paar Züge das Urbild entworfen, nach welchem sich der Christ, den eine höhere Geburt beglücket zu haben scheint, bilden soll. Glücklich wenn sich alle darnach auszeichneten! — Wir sind alle schwache Menschen. Wie der Topf in der Hand des Töpfers, so sind wir in der Hand Gottes — über kurz, oder lang werden wir auch den Weg hinan wallen, den unsere Väter voran giengen — den Weg zum Grabe — zu Gottes Richterstuhl, wo keine Rücksicht auf Hoheit und Ehrentitel genommen wird; folglich müssen wir die irdische Hoheit so gebrauchen, damit die ewige nicht verlohren gehe. Frömmigkeit und reines Gewissen ist die schönste Zierde des Menschen, weit herrlicher als Adelstand und große Namen, diese bleiben im Todbette zurück, da uns jene bis in die Ewigkeit hinüber, bis zu Gottes Angesicht begleiten. Jagden und Lustreisen, Gastmahle und Gesellschaften sind freylich heut zu Tage die Lieblingsbeschäfftigungen des Adels; allein

diese

diese Beschäfftigungen sind nicht adelich — ich will sagen, nicht christlich; sie sind für die Menschen, die bloß zur Verherrlichung der Ehre Gottes geschaffen sind, welche die Ausübung eines reinen Christenthums heiligen soll, nicht geziemend. Die Zeit, welche uns der Herr zur Wirkung unseres Heils bestimmet, ist zu kostbar, als daß wir sie durch flatterhafte Tändeleien hinbringen. Lasset uns arbeiten, da wir noch Licht haben; es kömmt die Nacht, wo wir nicht mehr arbeiten können. Der Mensch lebt nur für Gott, und alle seine Handlungen müssen rechtschaffen und heilig, nach den Grundsätzen des Christenthums, nach der Vorschrift der geoffenbarten Religion eingerichtet seyn.

In der Hoheit klein seyn wollen, Adel und Ansehn zum mitleidigen Schutze der gedemüthigten Armuth, zur Ehre Gottes, zur Beförderung des eignen Heils so wohl, als zur Auferbauung des Nebenmenschen verwenden, dieß ist wahrer Adel, wahre Hoheit, wahre Ehre. So soll sich der Christ,

der eine hohe Geburt zum Voraus hat, betragen. Mit Tugend und Frömmigkeit ausgerüstet, ist der gemeinste Weltmann, wenn er gleich die Felder pflügt, und in dem Walde Bäume fället, groß und herrlich; wie im Gegentheile ohne diese Vorzüge der König auf dem schimmerenden Throne, wenn ihm auch hundert Trabanten zur Seite stehen, ein Sclav ist. Dieß ist die Lehre der Religion, die Lehre der gesunden Vernunft. So dachten schon ehemal gute und fromme Christen, ja sogar etwas aufgeklärtere Heiden.

Der heilige Hyeronimus sagt, daß nicht der, in dessen Adern ein adeliches Geblüte wallet, wohl aber der sich mit Frömmigkeit und heiligem Wandel schmücket, groß in Gottes Augen sey. Zu was ist ein hohes Herkommen nütz, spricht Chrysostomus, wo ein heiliger Wandel fehlet? und was schadet eine niedere Geburt, wenn sie durch den Schimmer glänzender Tugenden beleuchtet wird? Demokrit behauptet, daß die wahre Hoheit des Menschen einzig in der Reinigkeit

keit der Sitten bestehe. Diogenes ist der Meynung, daß die Verachtung der eiteln Ehre, der Wohllüste und irdischer Schätze nebst einem lobwürdigen Betragen das Gepräge der Hoheit und des Adels an sich habe. — Ist es demnach nicht eine platte unläugbare Wahrheit, daß die Tugend der beßte Adel, die größte Hoheit, der wahre Reichthum sterblicher Menschen sey. Diese bleibt, da alles übrige verschwindt. Diese ist unverwelklich, wenn auch der Prunk der ganzen Welt zu Trümmern geht, und wie die schlanke Feldblume an der Mittagssonne ausdorret. Du, mein Christ! den eine hohe Geburt zieret, wie du immer heißest, wer du immer bist, erhebe dich nicht! Laß in Mitte der Hoheit eine Liebe zur Erniedrigung blicken, such die Hoheit, die wahre Größe in der Ausübung der Tugend, in dem rechtschaffenen Wandel, den die Religion gebeut, die natürliche Vernunft fodert; aldann werden deine Handlungen wahrhaft hoch, wahrhaft adelich seyn.

Der Sklave, der den Staub von deinen Füßen kehret,
Ist gegen dich ein Gott, wenn er die Tugend ehret.

Zweytes Kapitel.

Von den Ehrenstellen.

Die Ehrenstellen gehören eben so, wie die hohe Geburt zum Glückesstande; weil sich jene, die selbe bekleiden, insgemein dem Verzeichnisse der Glücklichen einverleiben. Es ist aber ganz was anderes, Ehrenstellen bekleiden und dieselben wohl verwalten. Die Würde der Ehre hat einen gewissen Endzweck, den der Gegenstand, welcher mit Ehren belastet ist, zuerst erzielen soll. Wer seine Dienste der Religion gewiedmet hat und auf dem Leuchter der Ehre pranget, muß sich zuerst die Sorge der Religion, das Heil der Gläubigen angelegen seyn lassen. Die geinfelten Kirchenhäupter, und andere Vorsteher derselben sind

vermöge des Ranges, in welchem sie glänzen, verbunden, der Religion das Wort zu sprechen, sie durch gründliche Lehre und ermunterende Beyspiele dem Volke, das sie als sorgfältige Hirten vom Herrn zu weiden befehliget sind, angenehm und reizbar zu machen. Sie sind diejenigen, zu denen der Herr spricht: Ihr seyd das Licht der Erde. So wie das Licht, wenn es in loderende Flammen ausbricht, das um sich her verbreitete Dunkel verscheuhet, den Irrenden durch seinen Schimmer auf den richtigen Pfad weiset, eben so sollen jene durch den innerlichen Trieb eines flammenden Eifers begeistert ihre Schafe zu rechte weisen, und durch den Glanz ungeheuchelter Tugend und heiliger Beyspiele erbauen, um sie zum Throne jenes Lammes hinzuführen, wo fortdaurendes Vergnügen in seiner ganzen Fühlung seyn wird. Ihnen hat der göttliche Hausvater die Pflege seines Weinberges übertragen, um zu pflanzen und zu bauen, damit er blühe und seiner Zeit angenehme zeitige Früchte hervorbringe. Sie müssen,

wie Paulus saget, allen alles werden, um alle selig zu machen. Freylich werden die Worte dieses Apostels, die er an den Thimotheus schreibt: Der ein Bischthum verlangt, verlangt ein gutes Werk, leider heut zu Tage von vielen in einem gar zu großen Misverstande genommen; von jenen nämlich, welche bloß nach diesen Würden lüstern, um groß zu werden, um in der Welt zu schimmern, den Ruhm und Glanz ihrer Familien empor zu bringen, und durch den Genuß geheiligter Gottesgüter sich frohe Tage zu verschaffen, ohne die Schuldigkeiten, die einem so erhabenen Amte ankleben, nur von der Ferne in gewissenhafte Ueberlegung zu ziehen. Paulus fordert ganz was anderes. — Ein in der Kirchenwürde glänzender, mit dessen Vollmacht ausgerüsteter Vorgesetzter, saget er, muß untadelhaft wandeln. Er muß nüchtern, klug, mit Tugenden gezieret, gelehrt, bescheiden, gerecht, heilig, geschämig, nicht aufgeblasen, zornmüthig, geldbegierig, kurz, ein Ebenbild jenes hohen Priesters seyn, dessen Stelle er vertritt, aus dessen

Gunst

Gunst er diese erhabene, selbst den Engeln schreckbare Würde bekleidet. Es mangeln die Beyspiele, recht verehrungswürdige Beyspiele großer und heiliger Männer nicht, um in ihre preiswürdigen Fußstapfen einzutreten. Die Kirche Gottes ehret das gottselige Angedenken so vieler Päpste, Bischöfe und Kirchenprälaten, um ihren Nachkömmlingen Beyspiele vor Augen zu legen, die sie nachahmen, und das wirklich seyn sollten, was jene ehemal gewesen sind.

Ein Leo, ein Gregor, ein Augustin, Norbert, Ulrich, Konrad, Wolfgang, welch' große Namen, und unzählige mehr waren es, die der hohen Würde ihres Amtes Ehre gemachet, das Heiligthum des Herrn mit Treue und Wachsamkeit verwaltet, den Kleinen das Brod brachen und die ihnen anvertraute Heerde mit wachsamer Emsigkeit zur Quelle des Lebens hingeleitet; die von dem Schimmer ihrer Würde nichts wenigers als geblendet das Leben für ihre Heerde auf

das Spiel gesetzet, um den Namen des Höchsten zu verherrlichen und den erschrecklichen Gott des Himmels und der Erde in seinen Anbethern groß zu machen. Demuth, Frömmigkeit und Bußgeist sind die karakterischen Tugenden des erhabenen Priesterthumes; diese sind der bezauberende Magnet, durch den die Gesalbten Gottes die Gemüther der Völker an sich ziehen.

Der alttestamentische Priester Eliakim war der Liebling Bethuliens; weil Tugend und Heiligkeit jede seiner Handlungen krönte. Er predigte die Buße, und ermunterte die Bürger zum Gebethe und frohen Hymnen zu Israels großen Gott hinauf. Er selbst mit dem Gewande der Demuth umgürtet, mit Asche bestreuet, von ausmergelnden Abtödtungen wie eine Leiche blaß, von seinen geweihten Zähern befeuchtet kroch zum Altare hin, um für das sündige Volk Opfer der Versöhnung zu bringen. Arons brennender Eifer, Sadoks Starkmuth und Heldentugend mit welchen Lobeserhebungen

gen werden sie in der heiligen Geschichte gerühmet? Und verdienet wohl die männliche Unerschrockenheit eines Zacharias, des würdigsten Nachfolgers des Gesetz liebenden Jojada, wenigere Nachahmung? Mit Nachdruck, wie es ein Gesandter des großen Gottes thun soll, sagte er die Wahrheit dem Joas, dem Könige von Juda, und seinen verdorbnen Höflingen. Mit flammendem Antlitze verkündigte er dem Könige die Donnerkeile der strafenden Rache Gottes. Er schloß seinen Mund nicht eher, bis er unter dem Schutte eines auf königlichen Befehl über ihn losbrechenden Steinhaufens versenket nicht mehr stammeln konnte ... Welche nachahmenswürdigen Beyspiele! und welche Rechenschaft wird am großen Tage der Herr von jedem Kirchenhirten fodern, wenn er nicht so gewesen ist, wie er hätte seyn sollen? Vielleicht tönen itzt schon in den Ohren eines und des anderen jene donnerende Drohworte des Allvaters, die er einst in seinem Grimme zum Bischofe zu Laodicea sprach: Ich will den Leuchter von seinem Orte heben und

 dich,

dich, weil dü der nicht bist, der du gemäß deines heiligen Berufes seyn solltest, von meinem Angesichte verbannen. Ein guter Hirt giebt das Leben für seine Schafe und geht dem Wolfe, der sich schon zum Würgen gefaßt gemachet hat, beherzt entgegen. Es würde zauderende Zaghaftigkeit seyn, wenn die Vorsteher der Kirche aus Kleinmüthigkeit, aus menschlichem Ansehn, oder sonst einer unheiligen Absicht den Weinberg des Herrn verheeren und den Verwüstungsgräuel in das Heiligthum eindringen ließen. Und so, wie die Vorsteher der Kirche seyn sollten, müssen sich auch ihre untergeordneten Mitarbeiter bilden. Tugend und Frömmigkeit, Lehre und Beyspiele sind die Hauptpflichten, deren praktische Ausübung jedem Priester kraft seines vielbedeutenden Amtes obliegen. . . Der Herr selbst hält das heilige Priesterthum einer vorzüglichen Achtung würdig, da er ihm die herrlichsten Lobsprüche beylegt, die Priester bald seinen Augapfel, itzt seine Gesalbten, sein königliches Priesterthum, sein auserwähltes heiliges Geschlecht

schlecht nennet, aus keiner andern Absicht, als weil er glänzendere Tugenden, einen heiligeren Wandel und mehrere Gottesfurcht von ihnen erwartet. Ihr Betragen könnte der Erwartung Gottes ohnmöglich entsprechen, wenn sie durch eine schlaffe Weichlichkeit den Reichthum des Altars verzehrten; durch ausschweifenden Wandel den Gläubigen mehr zum Aergernisse, als zur Erbauung wären; größere Besorgnisse für die zeitlichen Einkünfte, als für das Seelenheil ihrer Gemeinde hätten.

Hinweg mit allen unlauteren Absichten! Der Priester soll in seinem Betragen heilig seyn, und sich dem Urbilde des ersten Priesters gleichförmig machen, der sich weder nach Eigennutz noch Kommlichkeiten gesehnet hat. Nur Arbeiten, Sorgen und Anwendungen suchte er, die Seelen der irrenden aufzusuchen, ihnen die Wahrheiten des Lebens beyzubringen. Er lief in die fernesten Wüsteneyen um das entlaufene Schaf auf seinen Schultern zurückzubringen. Sehet

Priester, welch ein Beyspiel! Möchtet ihr doch eine wahre Abbildung von diesem schönen Original seyn! Die Ehrfurcht und Schätzung der Priesterwürde, die heut zu Tage so sehr zusammen geschmolzen ist, würde wieder aufkeimen, Verspottung und Hohngelächter würde sich verlieren. Infeln und Brustkreuze, fette Präbenden, und in Niedlichkeit dahin gelebten Tage verschwinden. Ob ihr in Würden und Ehre gestanden seyd, ist eben so bedeutend nicht — wie ihr aber in denselben die Pflichten eures heiligen Berufes befolget habet, ist eine Frage, die einst der alles wissende Richter prüfen, genau prüfen wird. Für die Ehre Gottes, für das Heil theurer, unsterblicher Seelen gearbeitet haben, das ist unsterbliche Ehre, das ist wahre Würde; der Dank der Nachwelt, und Gottes Belohnung wird die Losung so einer Arbeit seyn. So, und nicht anders, kann man sich freuen, in Wahrheit freuen, die Pflichten des erhabensten Berufes, die Pflichten eines guten Christen erfüllet zu haben.

Es

Es hat auch mit dem Staatsmanne, den das Zeichen der Ehre und hoher Würde schmücket, eine gleiche Bewandniß. Er muß die Ehre seines Fürsten und das zeitliche Wohl der Bürger, beydes durch gerechte Wege befördern. Die Staatsmaximen und Grundsätze, die er dem Fürsten beybringt, müssen sich mit der Aufnahme der heiligen Religion vereinbaren lassen. Er muß seine ungeweihten Hände jederzeit von den unsaubern Eingriffen in das Heiligthum zurückziehen. Alle Projecte, die er auszuführen denket, sollen zuvor auf der Wagschaale natürlicher Billigkeit abgewogen, und geprüfet werden, ob sie zuträglich und gangbar sind. Wenn er in zweifelhaften, bedenklichen Fällen zu Rathe gezogen wird, ist es Pflicht, theure Pflicht für ihn, klug, nach Einsicht und Gewissen zu rathen, ohne kleinmüthig zu werden, wenn er auch den best gemeynten Rath nicht befolget sieht. Nicht wie jener unglückliche Achitophel, der Rath des Absalons, der sich durch eigne Erhenkung den kläglichsten Tod zuzoh, bloß

darum,

darum, weil sein gegebner Rath, ob er gleich für die Vortheile Absalons stritt, nicht Beyfall fand. Ehre genug, wenn er klug und wohl gerathen hat. Die Rechtschaffenheit hat immer ihre Feinde, und der niederträchtige Hause schwärmender Schmeichler sucht insgemein die Tugend zu verhunzen. Achior im Kriegsrathe des Holofernes hatte ganz ungleiche Gesinnungen mit dem Achitophel — der Plan von Bethuliens Belagerung war entworfen, die gesammten Räthe sprachen das blutige Unternehmen des grausamen Holofernes gut. Sie verhießen ihm Lorbeer und Triumph, und wünschten ihm schon zur ohnfehlbaren Eroberung Bethuliens Glück. Nur Achior nicht. Er stimmte seinen Rath im Tone der Wahrheit an. Höchst gefährlich, sagte er, ist der Feldzug gegen die Kinder Abrahams. Die Siege, welche ihre Väter auf der Reise aus Aegypten gegen ihre Feinde erhielten, sind vielfach und erstaunend; weil die Hand des Allgewaltigen dieselben schützet. Sogleich äußerte sich in der Versammlung ein stilles

Gemur=

Gemurmel, das nach und nach in ein höhnisches Zettergeschrey ausartete. Achior wurde als ein Verletzer der assyrischen Majestät des Todes schuldig erkläret, aber er hielt an seinen Rath feste, wie der Zirkel an seine Rundung, bis der endliche Ausgang der Sache seine Weisheit bewies. Erinneret euch, meine Räthe! an diese Geschichte, wenn eure Redlichkeit, euer wackeres Gutwollen schlechten Beyfall findt, wenn ihr aus dem Schooße der Huld in den Abgrund der Ungnade eures durch niedrige Schmeichler hintergangenen Fürstens fallet.

Der Minister darf auch die Güte seines Fürsten nicht misbrauchen um unter ihrem Deckmantel despotisch zu tyrannisieren. Er würde sich Gottes Zorn, und den Fluch des aufgebrachten Bürgers über den Hals laden. Die Finanzen seines Herrn auf gerechte Weise erweitern, ist ein löbliches Werk, besonders wenn es durch weise Anstalten und Industrie geschieht; diese sind eine ergiebige Quelle dem bedürftigen Unterthanen bey sich

ereig=

ereignendem Nothfalle hilflich zu seyn; doch soll der Minister nie dazu rathen, wenn er die ungerechte Bedrückung des Landmannes voraus sieht. So thaten die jungen, unseligen Rathgeber Roboams. Sie schläferten das Gewissen des Königes ein und riethen zur Vermehrung jährlicher Abgaben. Salomon war zufrieden das Volk mit Geißeln zu schlagen, aber sein Sohn Roboam, dem Anschlage seiner Räthe zufolge, züchtige es mit Scorpionen. Daher ereignete sich die ganz natürliche Folge, daß das Volk, welches sich ungerechter Weise gedrückt zu seyn fühlte, zur Schwärmerey und blutigen Empörung seine Zuflucht nahm, und das despotische Joch des Enthusiasten von sich warf. So viel vermag der böse Rath eines Ministers.

Nicht selten fühlt der Fürst die ermüdende Last der Regierungssorgen, und sucht einen Theil derselben auf die Schultern der Großen seines Hofes zu wälzen — Welche Klugheit, welche Standhaftigkeit ist solchen Männern nöthig, um alles nach den Re-

geln der Weisheit, nach der Vorschrift der Religion anzuordnen? Die giftige Quelle der Privatabsichten, an welcher gefahrvollen Klippe schon mancher Staatsmann gescheitert hat, soll nie die Triebfeder seiner Handlungen seyn. Bemühungen, und schlaflose Nächte müssen ihn nicht reuen, wenn er damit dem Staate dienen kann. Er soll sich befleißen die Liebe der Unterthanen, die den Thronen der Fürsten ihre Festigkeit giebt, seinem Herrn zuzuwenden, und sein vorzügliches Augenmerk dahin richten, daß man mit den Auswärtigen im harmonischen Einverständnisse bleibe. Es ist unrühmlich, wenn man ohne Noth durch blutige Kriege das Blut der Söhne des Vaterlandes verspritzet, wenn man um eine handvoll Erde, um einen elenden Sieg zu erfechten, der oft dem Ueberwinder selbst höchst nachtheil ist, ganze Reihen geharnischter Männer dem Feinde zum Würgen vorwirft, kleine Säuglinge zu hilflosen Weysen macht, und treuen Gattinnen ihre Männer raubet. Ein gut ausgesonnener Anschlag eines weisen Rathgebers,

und eine reif überdachte Verabhandlung hat schon manchmal mehr gefruchtet, als blutdurstige Kriege. Wäre im Staat ein Fürst nicht glücklich, wenn ihm so ein Minister zur Seite stünde? Allein auch andere Staatsbediente, weil sie alle einen gemeinsamen Endzweck, der das Wohl des Vaterlandes zur Grundlage hat, bearbeiten, haben ihre Pflichten, theure Pflichten. Geprüfte Einsicht und Heldenmuth bringt dem tapfern Feldherrn Ehre. Er führt das schlagende Schwert in der Hand, um für die Ehre seines Königes, für die Freyheit des Vaterlandes zu kämpfen. Und wenn er dem martialischen Löwenmuthe das zarte Gefühl der Menschlichkeit zugesellet, wird sein Name auch in den rohen Gemüthern der Feinde unvergeßlich seyn. Menschen, wenn sie auch unsere Feinde sind, bloß weil sie es seyn müssen, bleiben immer Menschen, allezeit einer menschlichen Behandlung würdig. Was soll ich wohl von dem Richter auf dem Richterstuhle sagen? Welch eine wichtige Stelle bekleidet er im Staate? Was für eine

pünkt-

pünktliche Genauigkeit erfordert die Pflicht des richterlichen Amtes? Die gemeinnützigen Gesetze des Fürsten handhaben, durch thätige Wachsamkeit, durch wirksame Vorkehrungen sie zur Vollziehung bringen, streitenden Parteyen nach Pflicht und Gewissen das Recht sprechen, sind Dinge, die Wissenschaft, Einsicht, Gerechtigkeitsliebe und Rechtschaffenheit voraussetzen. Bey der Richterstelle darf Parteylichkeit, Eigennutz, stille Neigung keinen Platz haben. Diese Dinge sind gefärbte Augengläser, die das Gesicht verblenden und das wahre Verhältniß der Sache aus der natürlichen Lage schaffen. Die Römer ließen Niemand ins Kapitol, ehe er sich bey der Statue des Jupiters und der Minerva zur Unparteylichkeit mit einem Eide verband. Soll der christliche Richter jenem Gott, der die Herzen durchschauet, nicht ein gleiches thun? Wie aber? wenn der Richter am Arme seiner geliebten Phillis im wohllüstigen Umgange Monate durchschwärmet, wenn er die gedrückte Unschuld in schimpfliche Ketten gefesselt hilflos seufzen

läßt, ohne sie einmal anzuhören? wenn er die Sache des Weysen durch unverantwortliche Verzögerung auf die lange Bank schiebt? wenn er den Beklagten im reichen Kleide begünstiget, und den armen Kläger menschenfeindlich von sich stößt — wenn sich, sage ich, ein Mann in der Richterwürde so beträgt, wie kann man von ihm sagen, daß er die Pflichten seines Berufes, die Pflichten des Christenthumes befolge — mit Nutzen für das Wohl des Staates arbeite? — Ich wünschete, meine Aussage wäre ungegründet. — Allein, die von der Unschuld hergeweinten nassen Thränen, die sich so leicht nicht abtrocknen lassen, sind laut redende Bestättigungen. — Ernst und Gerechtigkeit, mit einem gefühlvollen Vaterherz vermenget, zeichnet den Karakter des Richters aus; der Bösewicht wird ihn fürchten, und die Unschuld sich ihm getrost anvertrauen — das Laster, dieß schwarze Ungeheuer, muß mit Schwert und Feuer verfolget seyn; da im Gegentheile die gekränkte Tugend vor der übeln Laune neidischer Heu-

chelen

chelen Schutz und Beystand verdienet . . . Allen, wer sie immer sind, ohne Rücksicht der Personen, soll der Richter Beystand und Gerechtigkeit zugestehen. Schöne Pflichten der Staatsmänner! aber sie würden noch schöner seyn, wenn sie jederzeit eine willfährige Befolgung krönte?

Meine Herren! ihr seyd Minister, Räthe, Richter; aber denket, daß ihr auch Menschen, schwache, sterbliche Menschen seyd. Denket an eure Sterblichkeit, — an den Tod, der schon mit leisen Schritten eurem Fußsteige nachwandert. Sorget für das Wohl des Staates, aber zugleich für das Heil eurer unsterblichen Seele. Machet den sorgfältigen, geschäftigen Staatsmann, aber vergesset den Christen nicht. Der Karakter des Staatsmannes tilgt die Pflichten des Priesterthumes nicht. Und wenn ihr in Würde und Ehrenstellen Ehre suchet, so befleißet euch solche durch den Ruhm eines thätigen Christenthumes zu behaupten, damit ihr am Ende eurer Tage nicht Ursache

habet traurig zu seyn, daß ihr am Staatsruder gesessen.

Beherziget die Ereigniß des burgundischen Ministers, der seine ganze Lebensfrist dem Dienste seines Fürsten gewidmet, erst im Todbette seinen Fehler einsah, und unter tausend bedaurenswürdigen Zerrüttungen des Geistes sich folgende Grabschrift niederschrieb:

Hier ruht Gulielmus, einer der ersten
Minister am burgundischen Hofe;
Der, so lange er lebte, dem Hofe gedienet,
Und endlich die Welt verließ, ehe er wußte,
Warum er in selbe kam.

Klägliche Worte — Worte von einem Sterbenden gesagt, gesagt zur Stunde, wo er mit dem Tode rang, wo zwischen Zeit und Ewigkeit nur ein gar zu kurzer Absprung war. Kaiser Karl der Fünfte hatte eben so einen Höfling. Der Kaiser besuchte ihn, als er auf dem Krankenlager tödtlich darnieder lag, und hieß ihn eine Gnade begehren. Der Kranke bath sich eine halbe Stunde Le-

bens-

bensverlängerung aus, um sich zur Abreise in die schauervolle Ewigkeit hinüber besser bereiten zu können. Karl ab diesem ungewöhnlichen Begehren in eine betäubende Erstaunung hingerissen, mit einer heißen Thräne im Auge wand sich zum Sterbenden hin: Freund! ich fühle keine Gotteskraft in meiner Seele, begehre, was in der Macht des Kaisers steht. — Gut, versetzte der Kranke, also begieng ich die sträflichste Thorheit, daß ich mein ganzes Leben, mit Verabsäumung der Besserung des Herzens, dem Dienste eines Herrn geopfert, der mir am Ende der Tage keine halbe Stunde beylegen kann. So sprach er im Tone eines Verzweifelten und schickte seine Seele zu Gottes Gerichte hin. Wen sollen solche Beyspiele nicht aufmerksam machen? Waren die hohen Würden und Bedienungen dieser zween Höflinge ihnen wohl zur Ehre, da das Ende so kläglich gewesen? Es kömmt also wieder auf das alte heraus: Es ist nichts Großes Ehrenämter und Würden zu bekleiden, aber etwas Herrliches ist es, dieselben gut, zum Nutzen des Vaterlandes,

 zum

Stadtbibliothek Freiburg

zum Nutzen der Kirche, nach den Regeln der Gerechtigkeit, nach der Vorschrift des Christenthums, ohne Gefahr der eignen Seele verwalten. Wir müssen nicht nach zergänglichen Ehren trachten, weil öfters die Seele dadurch Schaden leidet, weil der Hofmann insgemein den Christen verdränget, und es lächerliche Thorheit wäre, die Schlange, die unsern Körper vergiften kann, selbst aufzusuchen. Wenn aber das Glück, die Verdienste, oder die Vorzüge der Geburt uns solche in die Hände spielen, so ist es Schuldigkeit, zur Befriedigung unsers Gewissens einen guten Gebrauch davon zu machen. Gott gebe, daß sich alle und jede, die mit dem Bande der Ehre umgürtet sind, nach meiner Vorschrift verhalten; alsdann haben sie ihrem Ehrenamte ein Genüge geleistet und sich so betragen, wie sich der rechtschaffene Christ auf dem Leuchter der Ehre betragen soll.

Drit-

Drittes Kapitel.

Von den persönlichen Eigenschaften.

Wir sind alle von Gott erschaffen. Der Stoff, aus dem er uns gebildet, ist in Rücksicht auf einen jeden der nämliche gewesen. Unsere natürlichen Kräfte sind zu stumpf, als daß wir uns rühmen könnten, etwas eigenmächtig ohne Gottes Leitung zu wirken. Der Herr hat zwar Kraft und Kenntniß durch Austheilung der Talente in des Menschen Seele gegraben, aber dieß ist eben ein bloß wohlthätiges Geschenk der Vatergüte. Sehr weise redet der Apostel: Was hat der Mensch, das er nicht von Gott empfieng? und wenn es Wohlthat vom Herrn ist, warum brüstet er sich, als hätte er es nicht empfangen? Was immer an dem Menschen Herrliches und Großes gefunden wird, ist des allweisen Schöpfers Werke — Oder hat wohl das Gemälde, die Statue etwas Erhabenes, etwas Kunstreiches an sich, das nicht von der Hand des Künstlers

 herrüh-

herrühret, der allezeit zu dem Werke seiner Hände sagen kann: Ich habe dich so gemachet. — Kann wohl eine richtigere Schlußfolge seyn, als daß der von Gottes Hand gestaltete Mensch, alles, was er ist und vermag, zur Beförderung der Ehre Gottes verwende? Die Gaben, die der Mensch als Mensch besitzet, sind oft bloß ein pur physisches Gut; erst die reine Meynung und der gute Gebrauch, den wir von ihnen machen, legen einen wahren Werth bey. Welch ein herrliches Ding ist die Wissenschaft an sich selbst? und bey wie vielen ist dieses göttliche Geschenk durch schändlichen Misbrauch zum scheußlichsten Abentheuer geworden? — Von wie vielen könnte man wünschen, daß sie minder gelehrt, minder aufgeklärt wären, die man unheiligen Gebrauch von ihrem fähigen Verstande machen sieht. Niemand kann den Feinden unserer Religion, die jeher gräuliche Spaltungen erregten und die Kirche Gottes durch verdammlichen Irrthum bestritten, Wissenschaft und Spitzfindigkeit absprechen. Aber die sündhafte Verwen-

dung

dung so schöner Talente kann man billig beweinen. — Für diese ist es Unglück, wahres Unglück gewesen, Wissenschaft besessen zu haben, da sie solche nicht nach Gottes Absicht, nicht mit reiner Meynung, zum Nutzen und Erbauung des Nebenmenschen, sondern pur nach dem Instinct ihres verderbten Eigendünkels zum Schaden und Aergerniß verwendeten. Die Wissenschaft ohne Tugend bläßt auf. Der Gelehrte verdienet Achtung, aber der Christ eine noch größere. Buhle man meinetwegen nach der Doktorwürde, wenn nur jene des Christenthums nicht verabsäumet wird. Im Falle eine zu vermissen, würde ich mich lieber der ersteren begeben. Ich will hier nichts zur Schmach der Gelehrten gesagt haben, nicht als wenn ich die trüben Zeiten der Finsternisse, wo man die Fesseln der Unwissenheit trug, zurück wünschte. Ich behaupte nur, daß die Wissenschaft nichts Großes sey, wenn man sich derselben nicht gut bediene, ihr nicht die Tugend, als die Hauptpflicht des Christen, an die Seite setze. Sich selbst erkennen, sagt

Seneca, ist die vortrefflichste Wissenschaft. Wer sich selbst erkennet, und nach dieser Kenntniß sein Herz bildet, fühlt schon den Vorgeschmack der Glückseligkeit. Wer hat sich größere Schätze der Weisheit gesammelt als Salomo? und wie lange war er deßwegen glücklich? So lange er einen guten Gebrauch von seiner erstaunungswürdigen Weisheit machte — länger nicht. Nachdem er die Bildung seines Herzens vergaß, durch schlauer Weiber List hintergangen bis zum Unfuge des Gottesdienstes herab sank, ist seine Weisheit Thorheit, und er ein Gräuel vor Gottes Augen geworden. Hätte er doch die Stimme der Weisheit angehört, die ihm so ein Ungeheuer gewiß misrathen hat? Ist also die Wissenschaft an sich selbst ein Glück? — Nein meine Brüder, nur wenn ihr sie wohl anwendet und dabey tugendhaft seyd, alsdann werdet ihr glücklich seyn.

Wie viele befördert der Ruhm einer ausnehmenden Beredtsamkeit auf den Stuhl der Ehre? Aber welchen Nutzen ziehen sie daraus,

aus, wenn sie sich selbst nicht überreden können, das zu thun, was sie anderen mit einem so großen Nachdruck empfehlen? Der Redner, der auf dem heiligen Katheder als Gottes Gesandter steht, schätzet sich oft glücklich die Gabe der Wohlredenheit zu besitzen— wenn er aber nur den Kitzel eigner Ehre, das Lob des klatschenden Pöbels — nur die schmeichelhaften Glückswünsche des seine starken Ausdrücke anstaunenden Volkes, bloß den nicht viel bedeutenden Ruhm wohl gesprochen zu haben suchet, welch Unglück ist die Beredtsamkeit für ihn! —

Was nützt es, wenn der Gelehrte alle Sprachen redet — aber in der Sprache des Christenthums, ich will sagen, im tugendsamen heiligen Wandel ein Neuling ist? — Zu was tauget die Staatsklugheit, Geschicklichkeit, Mathematik und Sternkunde, Geschichte und Weltweisheit, wenn wir die kleine Welt, uns selbst, nicht regieren, und tugendlich bilden? Was ist es wohl, ein Meister vieler und vortrefflicher Künste zu

seyn,

seyn, wenn man in der Kunst fromm zu leben, heilig zu wandeln ganz roh und unerfahren, ja kaum ein Lehrjung ist? Alles, meine Brüder! alles ist eitel und dahinfällig, nur die Tugend allein behält ihren Werth. Was soll ich wohl noch von andern Eigenschaften und Gaben der Menschen melden? Es giebt sehr viele, besonders unter dem schönen Geschlechte, die sich wegen einem anmuthigen Körperbau, einem reizenden Gesichte, weis nicht wie, glücklich denken, und dabey die Schönheit der Seele und ihre herrlichen Vorzüge vernachläßigen.

Allein wie eitel, wie unklug, wie schnell ist diese Schönheit dahin! wie geschwind verwelket der Reiz einer so sanften Puppe. — Saget mir, habet ihr nie bey der Morgensonne eine Rose in der angenehmsten Blüthe, in das köstlichste Gewande der Schönheit eingehüllet gesehen, die ihr bey der kühlen Abenddemmerung verwelket, entkleidet, ausgedorret antrafet? Habt ihr je so eine gesehen, o so erinnert euch an dieselbe, und zugleich

an das Schicksal eurer verwelklichen Schönheit. Nur etliche Jahre noch, ihr eingebildeten Gottheiten der Erde, nur etliche Jahre noch, und Reiz und Anmuth wird sich verlieren, sie werden abfallen wie die Blätter der Rose, und eine scheußliche Todtenlarve wird hervorschauen. Der Körper, den ihr beynahe vergöttert, verzärtelt, und oft bis zum Aergernisse heraus geschmückt habet, wird bald im Grabe faulen, und von faulem Gestanke dünsten. Das ist das Loos des Körpers. Was steht aber eurer Seele bevor, derer Verschönerung euch so wenig am Herzen lag? wenn ihr durch bezaubernde Schminke des Angesichtes, durch verführerische Lippen die Unschuld gefesselt, in eure betrüglichen Netze gezogen, das Bild der Tugend verunstaltet habt? Wahrlich nichts gutes, wenn ihr nicht in der Zeit ernstlich büßet. Betrüglich, sagt die göttliche Schrift, ist der Reiz, und eitel die Schönheit eines Weibes, nur jene ist lobenswerth, die Gott fürchtet. Ich rede all dieses nicht um euch zu entrüsten, nicht daß ihr euch selbst durch

gewaltsame Hände, durch Stimmlung der Glieder, ob euch gleich hierinn viele vorgiengen, verunstaltet! nein, das gar nicht. Die körperliche Schönheit ist eine Gabe Gottes. Ich will nur so viel sagen, daß ihr euch nicht einbildet, deßwegen glücklich zu seyn, die körperliche Schönheit nicht zum Falle der Unschuld misbrauchet, vielmehr trachtet, den innerlichen Reiz der Seele durch die Unterdrückung sündhafter Neigungen zu vervollkommnen.

Meine Christen! wenn ihr Gaben, Fähigkeiten, Eigenschaften besitzet, werdet nicht stolz, schätzet euch deßwegen nicht glücklich, nur der gute Gebrauch davon bestimmt euer Glück. Brauchet die Fähigkeiten nach der Absicht Gottes, der sie euch gab. Suchet seine Ehre, euer Heil, das Wohl eurer Brüder dadurch. In allem, was wir thun, sagt der Apostel, sollen wir förderst Gottes Ehre suchen; alsdann finden wir die wahre Glückseligkeit in der künftigen Welt, nach welcher sich der Christ allein sehnen soll.

Vier-

Viertes Kapitel.

Vom Reichthume.

Ein alter Schriftsteller hatte nicht ganz unrecht, da er die Reichthümer die Nervenkraft aller menschlichen Handlungen nannte. Andere haben sie überhaupt Mittel genennet, und sie bestimmen durch diesen Begriff gar gut die Natur der Reichthümer auf ihre Wirkung hin. Gleichwie wir insgemein durch Mittel zu dem Zweck gelangen, also können durch die Reichthümer große Dinge bewerkstelliget werden, und wichtige Unternehmungen ihre Beförderung erhalten. Sie verschaffen Würden und Ansehn, sie öffnen den Zutritt zum Throne der Majestäten, sie bringen unumschränkte Herrschaft zuwege; daß man mit Rechte sagen kann, wo sind die Richter, die der Glanz des gelben Metalls nicht verblendet und sprachlos gemacht, die Jungfrauen, die durch Golde nicht überlistet, die Weltweisen, die durch Reichthum nicht bethöret worden? Und

bey

bey allem diesen sind sie doch so eitel und nichtig, sind so weit entfernt den Menschen, will nicht sagen den Christen, glücklich zu machen, daß sie vielmehr die wahre Ruhe, die Zufriedenheit der Seele hemmen. Was sind die Reichthümer? Was hat es für eine Beschaffenheit mit Silber und Golde? Leider! sie sind bloße Scheingüter, die zwar den unverdienten Namen der wahren Glückseligkeit führen, aber insgemein die traurige Quelle beweinenswürdiger Unfälle sind, so wie ein mit tödtlichem Gifte vermischtes Zuckerbrod den Lippen angenehm vorkömmt, nichtsdestoweniger aber den stillen Tod in den Busen bringt. Der Ueberfluß versenket den Menschen in ein gränzenloses Meer quälender Sorgen; dieß erfuhr der reiche Mann im Evangelium; in seine Scheure bringt er häufiges Getreide ein, da im Gegentheile sein krankes Gemüth von drückender Last unnützer Sorgen gemartert wird.

Mit wie vieler Gefahr besitzt man das erworbene Gut? Dieß zeigt uns die Schrift

an

an dem Job, der in einem Tage alles verlohr. Aufgethürmte Goldhaufen sind unfähig die Ruhe der Seele zu erkaufen; dieß beweiset Salomo, der mitten im Ueberfluße überschwenglicher Reichthümer über Betrübniß des Geistes seufzet. Die Schätze schützen auch gegen die Bosheit und Nachbegierde der Feinde nicht — Kräsus, der reiche Monarch Lydiens, troß aller unermeßnen Schätze wird in schimpfliche Ketten geschlagen und von dem obsiegenden Cyrus zum Scheiterhaufen verdammet. Die Reichthümer machen den Menschen lasterhaft und tilgen in ihm das Andenken Gottes aus. Nabal ist voll der Glücksgüter, und sehet! er ist stolz, unbeugsam, hart und verachtet den um Lebensunterhalt bittenden David. . . Der Reiche im Evangelium sammelt häufige Feldfrüchten und fängt schon an auf ein müssiges und bequemes Leben Rücksicht zu nehmen; der Prasser fühlt das Uebermaaß seiner Goldküste, drum hüllet er sich in Seidenstoff, hält niedliche Tafel und dient dem Bauche. Kaum empfängt der verlohrene Sohn

den Antheil seines Erbgutes, als er schon der Ueppigkeit und Schwelgerey in die Arme flog. Dieß sind die schönen Früchte, die nicht selten aus dem Reichthume hervorkeimen. Job beseufzet die Reichen. Wenn der Reiche, saget er, zu seinen Vätern hingeht, wird er nichts mit sich nehmen; er wird seine Augen eröffnen und nichts mehr finden; die Dürftigkeit wird ihn, wie ein Wasserstrom, ergreifen, und ein Wirbelwind über ihn her fallen. Die Reichen sind gestorben, spricht David in seinem Psalmenbuche, und haben nichts in ihren Händen gefunden. Ihren Reichthum überlassen sie Fremdlingen und ihre Gräber werden ewig ihre Behausung seyn; Silber nnd Gold werden ihnen am Tage des Zorns keine Rettung verschaffen. Bestrebet euch nicht reich zu werden, ermahnet uns der weise Mann. Nichts ist thörichter, als die Schätze lieben; denn der dieses thut, biethet seine Seele feil. Die Reichen sind nie von Lastern frey. Vielen war Silber und Gold der Weg zum Untergange. Die da reich wollen werden,

schreibt der Apostel an seinen Timotheus, fallen in Versuchung und in die Fallstricke des Satans, auch in viele unnütze und schädliche Begierden, die den Menschen ins Verderbniß und in den ewigen Untergang stürzen. Die Sprache der heiligen Väter tönet eben so, wie jene der Schrift. Es haben sich Gefahren, sagt Chrysostomus, unter die Schätze verborgen, wie unter dem Rosenstrauche die giftige Otter schleicht. Die zeitlichen Schätze sind nach Meynung des heiligen Augustins einem gewissen Getranke gleich, das anstatt zu erfrischen, nur desto heftigern Durst erreget. Verschonet wohl der Tod den Reichen, sind die Worte des heiligen Basilius, und hält sich wohl die Krankheit vor ihm zurück? Wie lange werden noch die Schätze gefahrvolle Netze für die Seele seyn? Selbst das finstere Heydenthum hatte die niedrigsten Begriffe von den Glücksgütern. Seneca nennet sie bald eine giftige Lockspeise, bald betrügliche Fallstricke, um anzuzeigen, daß sie mehr gefährlich, als nütze sind. Und Boetius hat nicht unrecht,

da er spricht: Der erste, welcher Gold und kostbare Steine grub, hat kostbare Gefahren aus der Schooß der Erde hervor gesucht. In Wahrheit, gleichwie nur der Dummkopf das schimmerende Flittergold des dürftigen Schauspielers im Gewande des Cäsars bewundert, also pflegt nur der Unverständige, schreibt Plutarch, aus den Leuten viel zu machen, die bloß durch Geld groß geworden sind.

Was saget nun ihr, meine Christen, zu all diesem? Seyd ihr noch der irrigen Meynung, daß in den Glücksgütern eine wahre Glückseligkeit zu finden sey? Ihr fraget mich, was ihr zu thun habet, da euch der Herr Reichthum zugeworfen? Höret die Antwort hierüber aus dem goldenen Munde des gekrönten Psalmisten: Wenn euch Reichthum zufällt, hänget das Herz nicht daran. O wohl eine triftige, des Christen, der nach höhern Gütern dürsten soll, würdige Lehre? Hänget das Herz nicht daran — David will sagen, daß ihr die gar zu heftige Liebe gegen

dieselben hemmen sollet, um sie dereinst nicht mit Schmerzen verlieren zu müssen; daß ihr sie gut, nach Gottes Absicht, zum Schutze und Aufrechthaltung der bedrängten Armuth verwenden, sie so gebrauchen, als gebrauchet ihr sie nicht, nach den Regeln der Klugheit, eurer Seele zum Beßten mit denselben haushalten sollet, und durch die zergänglichen Schätze die ewigen erkaufet. Dieß will der heilige Prophet durch seine Ermahnung sagen. Und gewiß, so muß es seyn, wenn wir in den Glücksgütern eine Glückseligkeit finden wollen. Wenn wir ausschweifenden Ueppigkeiten, dem über den Stand getriebnen Prunk gemessene Schranken setzen, wenn wir schwelgenden, ganz heydnischen Gastmahlen, wo so oft der blutige Schweiß des armen Landmannes verprasset wird, entsagen, uns der unmäßigen Spiele, die oft das ganze Einkommen reicher Rittergüter verschlingen, enthalten, wenn wir unnütze Ergötzlichkeiten, von deren Aufwande zahlreiche Familien Unterhalt fänden, weg lassen, wenn wir dem Strome,

dem reißenden Strome stolzer Eitelkeiten, dem bis zum allgemeinen Aergernisse heran- gewachsnem Kleiderpracht und andern der- gleichen überflüßigen Tändeleyen einen fe- sten Damm setzen; im Gegentheile aber die Brosamen unseres Ueberflußes mit unsern am Hungertuche nagenden Mitbrüdern thei- len, denen, die das Brod der Bitterkeit es- sen, hilfreiche Hände biethen, den hunge- rigen Jesus in seinen Armen speisen, den durstenden Jesus in seinen Armen laben, den nackenden Jesus in seinen Armen bede- cken, meine Christen! alsdann haben wir guten Gebrauch von den Glücksgütern ge- macht, und sie werden uns den Weg zur glücklichen Ewigkeit bahnen. Dieß ist die Pflicht des Christen. Dieß war das heilige Absehen Gottes, da er uns mit Reichthum überhäufet, daß wir sie mit unsern dürftigen Brüdern theilen. Wer den reichen Segen des Herrn durch üppiges Betragen verschwel- get, durch unanständigen Aufwand Gottes Gabe misbrauchet, die jammerende Ar- muth ganz gefühllos nach Tygerart von sich

stößt,

stößt, die rollenden Thränen von den Wangen trostloser Wittwen nicht abtrocknet, den verlassnen Weysen nicht mit milder Hand unterstützet, Gottes Ebenbild in den Armen miskennet, vergreifet sich an Gott, und ist ärger als ein Heyd. Wer seine Ohren vor dem Geschrey der Armen verstopfet, der wird selbst rufen und nicht erhöret werden. Vielmehr werden die Steine in den Mauren eurer üppigen Häuser wider euch um Rache für die Dürftigen schreyen, und die Balken an der Gesperre werden ihnen antworten.— Der Herr wird die Reichthümer, die eure gränzenlose Schwelgerey verschlungen hat, aus eurem Eingeweide reissen, und eure Kinder werden nach eurem Tode betteln gehen; endlich wird auf so eine Unbarmherzigkeit ein Gericht ohne Barmherzigkeit folgen, vor einem Richter, den ihr, nachdem er selbst für euch arm geworden, in seinen mindesten Brüdern so unchristlich verschmähet habt. Kennet ihr diese Ausdrücke, meine Christen! sie sind fürchterlich, aber alle in der heiligen Schrift gegründet; sie verkünden dem

Reichen, der sein Herz an die Schätze heftet, dieselbe misbrauchet, die schrecklichen Strafgerichte an, die er einst fühlen wird. Gebet und es wird euch hinwieder gegeben werden, wuchert mit den Schätzen, aber so, daß sie euch nicht bloß irdische, sondern wohl auch himmlische Kronen eintragen. Heute lebet ihr noch, und könnet Gutes stiften — morgen vielleicht nicht mehr, und die Schätze, die ihr zusammen gescharret, wem werden sie wohl zukommen? Einem lachenden Erben, der nicht einmal eure Grabstätte besucht, der schon das Seinige durch sündhafte Ausschweifungen durchjaget, weil er sich auf eure Erbschaft Rechnung gemacht hat. Es wird eine Zeit kommen, wo ihr alles, was zeitlich ist, ablegen und ohnehin verlassen müsset. Es wird also klug gehandelt seyn, von dem, das einst nicht mehr mir gehören wird, wenigst in der Zeit, da es noch mein ist, guten Gebrauch zu machen. Was half es den evangelischen Reichen, daß er im Ueberfluße schwamm? daß er dem an seiner Thüre schmachtenden Lazarus die Brosamen

sei=

seines niedlichen Tisches versagte, da er hernach in der Hölle seine Ruhstätte fand?

Christen! werdet doch in der Zeit noch klug! suchet die Glückseligkeit nicht in zergänglichen Schätzen. Sammelt euch Schätze für das Himmelreich, die nicht veralten, die euch weder der Dieb entfremden, noch die Motten und der Rost beschädigen kann.

Fünftes Kapitel.

Von dem Menschenglück.

Der Mensch hat manchmal Eigenschaften an sich, die ihn bey seinem Mitmenschen vollkommen beliebt machen, die ihm den Vorschub geben, sich in die Gunst der Großen zu setzen, und so zu sagen Hans im Korbe zu seyn. Ich will keine Beyspiele anführen, wo sich Menschen von geringer Herkunft, von sehr mittelmäßigen Verdiensten und Talenten auf erhabene Stuffen der

Ehre geschwungen und ihre Hoheit, ihre eingebildete Hoheit bloß einem Ohngefehr, dem Menschenglücke zu verdanken haben. Ich beneide niemand, wenn es ihm gut geht, und gönne jedem sein Glück. Aber die beklagenswürdige Blindheit bedaure ich, daß sich dergleichen Kreaturen glücklich zu seyn träumen lassen, auf die Niedern mit einem hochmüthigen Blicke herab schielen und die erbettelte Gunst jener Gottheit, die sie sclavisch anräuchern, höher, als die Tugend schätzen. Dergleichen Gunstbezeugungen was sind sie anders als hohe Berge, die man durch tausend niederträchtige Dienstfertigkeiten, durch knechtische bis ins Unendliche hinein vervielfältigte Verbeugungen ersteigen muß? .. oft auf Unkosten der Seele ersteigen muß? was anders als schlüpferige Steine, auf denen man nie festen Fuß setzen kann — was anders als steile, schrofigte Felsen, über die man oft nur gar zu schnell hinabzustürzen das Unglück hat? Nichts ist wankelbarer als die Gunst sterblicher Menschen. Mit welcher Sorgfalt, Treue und

Aemsigkeit vertrat Joseph die Hausmeisterstelle im Pallaste Putiphars? Und sehet, die Leidenschaft einer ausgearteten Liebe eines unverschämten Weibes verwandelte sich in fürchterlichen Haß, verläumdet die Unschuld, reißt den Joseph aus der Gnadenschooße seines Herrn bis zum finstersten Kerker hin.

Joseph, der Gestern noch mit allen Zeichen der Ehre umgürtet war, trägt heute schimpfliche Fessel, die ihm die Bosheit geschmiedet. Daniel macht einen Großen am Hofe des Cyrus — der König liebet ihn und das Band der unzertrennlichen Liebe hat beeder Herzen aneinander gekettet. Allein, die gallsüchtige Verleumdung rüstete sich wider ihn.

Er wird angeklagt, von der Seite des Königs weggerissen, und in die Löwengrube versenket. Gestern noch war Moses im Karakter eines königlichen Prinzens von Aegypten, und heute sehen wir ihn durch die ungangbaren Wüsteneyen Madians als einen

einen armen und flüchtigen Hirten an seinem Schäferstabe hilflos herum irren. Wessen Menschenglück war wohl größer, als jenes des Amman? Er hatte beynahe eine königliche Gewalt in seinen Händen. Wer den Amman gewann hatte eben auch schon das Herz des Assuerus gefesselt. Er war im Stande der ganzen Nation von Juda den Trotz zu biethen und ihren Untergang festzusetzen. Aber gähling und ehe er es vermerkte, stürzte er von der erhabensten Stuffe der Ehre bis zum Staube der äußersten Erniedrigung herab, um seine Lebenstage durch einen Tod zu endigen, der auch am verwerflichsten Bösewichte schimpflich ist. Zu was aber ist es nöthig Beyspiele vom Alterthume herzuholen, da wir tägliche Augenzeugen solch unglücklicher Auftritte sind. Werfet, meine Christen! ein flüchtiges Aug in der Welt herum, und ihr werdet sehen, daß viele, welche die Gnade der Großen besessen, das Zutrauen und die Gunst der Menschen völlig inne gehabt, und, so zu sagen, als wahre Glückskinder im Schooße der Zufrieden-

denheit sanft geschlummert haben, gestürzet worden und manchmal mit dem Bettelstabe an der Hand ihre Nahrung kümmerlich suchen mußten. Und können nicht auch jene, die wirklich noch die schmackhaften Früchte des Menschenglückes genießen, nach einer Jahresfrist die Anzahl der Unglücklichen vermehren! O! vielleicht ist manchen schon die Grube gebauet? Vielleicht rücket schon itzt ein unseliger Haufe kriechender Schmeichler wider ihn zu Feld? Vielleicht ist ihm schon in einem stillen Hinterhalte eine gefährliche Masche heimlicher Nachstellungen gewebet, die er ohnmöglich umschleichen kann? Vielleicht wankt derjenige selbst schon, der noch bisher die einzige Grundsäule seines Glückes war. Vielleicht kömmt es nur noch auf den kritischen Zeitpunkt an, wo jener die Augen schließet, auf dessen Grundfeste unser Glück ruhet, und unsere ganze Herrlichkeit wird mit ihm zu Grabe getragen. So, meine Christen! ist die Menschengunst beschaffen. Sie ist unbeständig, wie Glas zerbrechlich — insgemein von ei-

ner

ner nur kurzen Dauer — laßt euch die Worte Davids nie aus dem Sinne fallen; vertrauet nicht zuviel auf die Menschenkinder, es ist kein Heil in ihnen. Bewerbet euch vielmehr um die Gunst und Freundschaft Gottes, der euch hienieden und dort glücklich machen kann. Er allein ist der Mittelpunkt unserer Zufriedenheit, weil er ewig ist. Doch wenn ihr durch gerechte Wege euch in die Gunst der Großen gesetzet, auf erlaubte Weise ihre Freundschaft zu erwerben gewußt, so laßt euch niemal den unheiligen Gedanken zu Gemüthe kommen, denselben zum Nachtheile eurer Seele, zur Verachtung und Bedrückung eurer Mitbrüder zu misbrauchen. Sehet sie als ein Mittel an, euer künftiges, ewiges Heil dadurch zu finden, und vergesset niemal der Tugend, damit euch dereinst das unruhige Gewissen, wenn ihr euren Zerfall voraussehet, keine überlästigen Vorwürfe zu machen habe, daß der erfolgte Sturz eine gerechte Strafe sey, die euch der blöde Hochmuth, den ihr im Menschenglücke geäußert habt, verursachet hat.

Wenn aber die gütige Vorsicht durch standesmäßigen Unterhalt für euch gesorget, sey es auch, daß es den Schweiß eures Angesichtes koste, so werdet ihr weise handeln, wenn ihr euch der Menschengunst ganz entziehet, und in der Erniedrigung das mühsame Leben dieser Zeitlichkeit dahinschleppet. Ihr werdet die innere Ruhe, die Zufriedenheit des Herzens, die unendlich beträchtlicher ist, als alles, was die Welt geben kann, dabey wahrnehmen, und ihre süße Früchte schmackhaft fühlen. Der Mensch ist nur für Gott erschaffen, damit er ihm diene. Und ist es wohl möglich, daß man allen Pflichten des Christenthums Genüge leiste, wenn man sich bestreben muß, den Menschen, deren Günstlinge wir sind, uns gefällig zu machen, da uns selbst Gotteswort lehret, daß es keine Möglichkeit sey, zween Herren zu dienen. Bedenket die Kürze und Dahinfälligkeit des menschlichen Lebens. Nur wenige Tage, sagt Job, lebt der Mensch auf der Erde, alsdann werden seine Tage abgekürzet und das Grab allein bleibt

ihm über. Nach diesem Leben folgt eine lange, schreckbare Ewigkeit, wo wir nichts Gutes empfangen werden, wenn wir auf unserer Wanderschaft nichts Gutes gewirket haben. Auf also, meine Christen! lasset uns aus der trägen Schlafsucht erwachen, und die Wege des Herrn wandeln, in der Tugend und Ehrbarkeit, um dereinst in der Ewigkeit nicht zu Schanden zu werden. — Lasset uns Mühe anwenden die Gunst des Himmels und Gottes Freundschaft zuerst zu erwerben, weil diese uns höchst nöthig — allezeit daurhaft ist. Die Gunst sterblicher Menschen ist eitel, nichtig, ohne Bestand — streuet den Saamen der Unruhe, der Unzufriedenheit in unser Herz, da jene wahres Vergnügen, und das entzückende Gefühl holder Seligkeit in unsern Busen gießet.

Sechs-

Sechstes Kapitel.

Von den übrigen Gegenständen, die der Mensch zum Glückesstande rechnet.

Die eingebildete Ehre, Ruhmsucht, Wohllüste und angenehme Zeitvertreibe haben nicht selten auf das Herz des Menschen einen ganz bezaubernden Eindruck. Haben wir diese Dinge nicht in unserer Gewalt, so spüren wir ihnen sorgfältig nach; und wenn wir das Unglück haben ihrer habhaft zu werden, bleiben wir dabey stehen, vergaffen uns und äußern eine Freude wie das unvernünftige Kind ab dem lockrichten Gebäude eines Gartenhäusgens. Ich will hier unter dem Worte **Wohllüste** keineswegs die sündhaften und thierischen Lüste verstanden haben — denn diese sind ohnehin an dem Christen verdammlich und würdigen ihn bis zur Klasse vernunftloser Thiere herab. Ich rede nur von erlaubten und, wenigst dem äußerlichen Scheine nach,

gleichgültigen Dingen, in denen der Mensch, wenn er Herr und Meister davon ist, eine Glückseligkeit zu finden fälschlich dafür hält; dergleichen sind reizbare und angenehme Ergötzlichkeiten, niedliche Tafeln, Freuden und Lustbarkeiten. Ich wünschte von Herzen, daß ihnen der Christ nicht nachjagen möchte; weil es seinem Karakter nicht gemäß ist. Alle diese zeitlichen Freuden und Vergnügen sind ein still wirkendes Gift der Seele. Sie sind bezauberende Sirenen, die durch liebkosende Träumerey das Gewissen einschlummern und den unedeln Geist schiefer Weichlichkeit nähren. Sie sind ein aufbrausendes Oel beym Feuer, und verschaffen dem unbändigen Knechte, dem Leib, neue Kräften, daß er wider seine Gebietherinn, die Seele, wüthen kann. Sie sind die Quelle und der Ursprung aller nur möglichen bösen Thaten.

Sobald sich das Volk Gottes in der Wüste den Empfindungen des Vergnügens preiszugeben anfieng, der Ueppigkeit und

dem

dem Schmause hold war, scheuete es sich nicht mehr Gottes Bilde zu miskennen und einem goldenen Klotzen Weihrauch zu streuen. Die süßen Empfindeleyen, köstlich zubereitete Tafeln, Geschmack an ausschweifenden Uep- pigkeiten waren die Ursache, warum die Frau des Putiphars kein Bedenken trug, das keusche Ehebette ihres treuen Gatten zu schänden — und welch eine fruchtbare Mutter der Laster ist nicht heut zu Tage noch ein in dem Schooße eitler Weltfreuden dahin gebrachtes Leben? Ich will nicht fragen, wie so ein Unfug mit den Regeln des Christenthumes übereinkomme, welchs Mäßigung und Enthaltsamkeit befiehlt. Lasset uns erbaulich wandeln, wie am Tage, schreibt Paulus an die Römer, nicht im Wohlleben und Geilheit, sondern ziehet an den Herrn Jesum Christum und leget euren Fleiß nicht auf das Fleisch und üppiges Leben. Der Christ hat die Lehre Christi beschworen, um nach selber sein Leben zu bilden. Wir verbanden uns in der heiligen Taufe durch einen Eid der Welt, dem Flei-

sche und seinen Lüsten abzusagen, die sinnlichen Begierden zu kreuzigen und dem gekreuzigten Christus nachzufolgen. Wie schickt sich ein heydnischer Wandel auf so ein Versprechen für uns, die wir lebenslang für unsere Sünden, die täglich wie hohe Berge anwachsen, wie Fluthen sich aufthürmen, die strengste Buße thun, unser Heil in Furcht und Zittern wirken und alle Gedanken stets nach der Ewigkeit richten sollen. In der strengsten Tugendschule ergraute und geprüfte Männer finden Beschwerniß bis ans Ende beharrlich zu seyn, und wir können uns schmeicheln in Mitte des Ueberflusses irdischer Ergötzlichkeiten Erben des Reiches Christi zu werden? Da Paulus bey seinen täglichen und mühsamen Abtödtungen, bey innerlichen und äußerlichen Trübsalen den Stachel des Fleisches kaum unterdrücken kann, wie sollen wir uns einbilden in dem vollen Genusse schmackhafter Niedlichkeiten fromm, christlich und keusch zu leben? Selbst der Herr hat die Tugend des heiligen Petrus gebildet und standhaft gemacht, doch hat er,

sich selbst überlassen, auf die Versuchung einer nicht viel bedeutenden Magd seinen Heiland verläugnet; und wir versprechen uns unter dem rauschenden Getümmel so vieler Weltbekanntschaft und Vertraulichkejten unserem Gott und Herrn getreu zu verbleiben? Das heißt sehr viel gewagt: — Ich dächte, die Worte des Erlösers, die er vor einer unzahlbaren Menge Volkes allen denen zuruft, die ihre Lebenstage in lauter Abwechslung rührender Freuden hinbringen, sollten billig allen Christen schreckbar seyn— Wehe euch, die ihr hier satt seyd; denn ihr werdet dort hungern — Wehe euch, die ihr itzt lachet; ihr werdet weinen und traurig seyn.

Tretet zurück, christliche Herzen! verbannet die zu heftige Neigung, den zu gewaltsamen Hang irdischer Ergötzlichkeiten aus eurer Seele, die nur eine Wohnstätte des göttlichen Geistes seyn soll. Suchet diese Abentheuer nicht, ihr suchet eure Gefahr und findet den Tod. . . Lasset euch von der unwiedersprechlichen Wahrheit überzeu-

gen, daß es nicht möglich sey, hier und in jener Welt zugleich glücklich, wahrhaft glücklich zu seyn. Wer für die Zukunft zu siegen denket, muß auf der Rennbahne des gegenwärtigen Lebens kämpfen, und nur durch Reue und Bußthränen sich der künftigen Glückseligkeit würdig machen. Allein ich sehe schon die Dummheit lachen, ich sehe den verworrenen Freygeist die stolze Stirne rümpfen und meine Worte als fanatische Phantasterey und hirnloses Pfaffengespräch auszischen. Der Herr, saget der Freygeist, hat alles um des Menschen willen gemacht, und was er gemacht, war gut. Er hat gewisse Empfindungen in unsere Sinne gemenget, deren Reiz uns das suchen heißt, was angenehm und der Empfindungskraft entsprechend ist. Warum soll sich der Mensch so einer gütigen Veranstaltung des weisen Schöpfers nicht bedienen? Warum sich nicht mit Rosen krönen, ehe sie verwelken? Warum den sinnlichen Empfindungen, Lustbarkeiten und Ergötzungen entsagen, da sie doch eine Gabe Gottes sind? Verzei-

hen

hen sie, meine Herren! wenn ich ihrer epikurischen Lehre nicht beypflichte. Eben dieser Gott, der alles um des Menschen willen schuff, befiehlt doch seinen Dienern die Abtöddtung, den Bußgeist, die Reue und Wachsamkeit — er befiehlt ihnen im Genuße zeitlicher Güter guten Gebrauch und christliche Mäßigung, er drohet ihnen ein ewiges Wehe, wenn sie die Weltfreuden, die nur zur Ermunterung des Geistes, um Gott mit größerem Eifer zu dienen, angesehen sind, wider seine Absicht gebrauchen, wenn sie denselben hungerig nachjagen und sie zum Abgotte ihres Herzens machen.

Uebrigens, meine Herren! sind meine Worte nicht die Geburt eines blöden, wahnsüchtigen Hirns. Nicht mönchische Pädagogik, nicht pedantisches Pfaffengewinsel. Sie sind Worte, die ehemal aus dem Munde der ewigen Wahrheit floßen. Männer von Ansehn und Würde, aufgeklärte Männer vertheidigen diese Lehre, und krönen ihren Beyfall durch thätige Befolgung der-

selben; Männer, sage ich, die durch Tugend und Wissenschaft die Kenntniß Gottes sich erwarben, und den spöttelnden Aberwitz eurer ausschweifenden Afterphilosophie himmelweit übersehen.

Ich rede zu Fürsten und Unterthanen, zu Bürgern und Obrigkeiten, und fürchte mich nicht beeden zu sagen, daß man Gott und die Freuden der Welt nicht zugleich lieben könne, daß der Christ den Genuß derselben mäßigen müsse, sie als Nebendinge betrachte, sich ihrer so bediene, als bedienete er sich ihrer nicht.

Was soll ich noch vom eiteln Ruhme, vom Menschenlobe sagen? Lohnet es wohl der Mühe, daß sich der Christ um dergleichen Tändeleyen bewerbe? Ich sage noch mehr: Sind sie wohl seiner würdig? Ich dächte, der vortrefflichste Ruhm des Menschen wäre, ein guter Christ zu seyn. Dieser Ruhm wird ihm jenseits des Grabes noch nützen, wo alles andere, was irdisch und

mensch=

menschlich ist, schon lange ausgedünstet und gleich einer Wasserblase zerschmolzen ist. Was nützet das Lob, welches von Menschenlippen auf uns zuströmet, da indessen unsere Handlungen in den Augen eines untrüglichen Gottes kohlschwarze Verbrechen sind? — Nur Gott ist Richter unserer Thaten. Diesen fürchtet, Christen! denn er ist mächtig und sein Arm ist stark. Wie viele sind rechtschaffen, fromm und großmüthig nach der Meynung der Leute? wie viele werden unter dem Flittergolde erborgter Tugend von der Welt, die nach dem Aeußerlichen urtheilet, vergöttert, da sie der inneren Substanz nach kaum Menschen sind. Aber es wird ein Tag anbrechen, wo eben dieser Allwissende zum Erstaunen der Engel und Menschen einen jeden entdecken wird, wer er gewesen. Da wird der Heucheley die entlehnte Larve abgenommen werden, und die geschminkten Götzen der Erde werden schamroth, ohne Ehre dastehen. Nur die Tugend wird alsdann den Ruhm und die Ehre davon tragen. Nach dem Ruhme der

Tugend strebet, Brüder! dieser ist beständig — verwelket nie — und wenn alles andere zerstäubet ist, wird dieser in seiner Blüthe prangen, wird euch die Engel des Himmels zu Freunden und den großen Gott zum Belohner machen.

Weder der Wohllüstling, noch der Ruhmbegierige können Erben von Gottes Reiche seyn, welches nur dem Tugendfreunde vorbehalten ist. Dort wird der Christ die wonnereichen Freuden des Himmels fühlen, wenn er hienieden dem elenden Blendwerke der Weltkinder abgesagt hat, dort wird er wahren Ruhm und eine ohne Unterlaß schimmerende Ehrenkrone sich aufsetzen, wenn er menschliches Lob und zeitliche Ehre durch einen heiligen Betrug umschlichen. Tausend, die itzt Staub und Moder sind, werden es auf dem Sterbbette eingesehen haben, daß alles auf dieser Erde Eitelkeit und Betrübniß des Geistes sey; sie werden mit verächtlichem Blicke auf die irdische Hoheit, thörichte Weltfreuden und eiteln Menschen-

ruhm hingesehen haben, besonders, da sie erkannten, wie wenig Trostes sie deßwegen in jener Welt, wo nur auf eignes Verdienst gesehen wird, zu gewarten hätten.

Was ließe sich wohl aus allem dem, was bisher gesagt worden, für eine Schlußfolge ziehen? Diese, mein Christ! daß du in dieser Zeitlichkeit ohne die Tugend nie wahrhaft glücklich seyn könnest; daß die Glückseligkeit des Christen weder in der hohen Geburt, noch Ansehn und Würde, weder im Reichthume, noch glücklichen Eigenschaften, weder in Menschengunst, noch Weltergötzlichkeiten, sondern bloß in der Tugend, in einem christlichen Wandel, in dem guten Gebrauche zeitlicher Dinge bestehe. Befleiß dich so zu seyn, wie ich mich bestrebet habe dir die Vorschrift zu geben, daß man mit Wahrheit von dir sagen kann, du seyest so, wie der Christ im Glückesstande seyn soll.

Zweyter Theil.

Der Christ im Unglücke, wie er seyn sollte.

Wenn wir nach den ächten Begriffen des Christenthumes reden wollen, können wir beynahe behaupten, daß es auf Erde kein wahres Unglück gebe, die Sünde allein ausgenommen. Alles übrige, das wir dem Scheine nach für bös ansehen, hat entweder die Vorsicht selbst angeordnet, oder doch zugelassen, allemal aus der gütigen Absicht, daß es uns wenigst der Seele nach zu gut komme. Nur der schwache Blick unsers Verstandes hält einige Fälle in diesem Leben für Unglück, weil sie uns nicht behagen und wirkliche Hindernisse sind, die äußerlichen Scheingüter in ihrer vollen Süßigkeit zu schmecken. Verschieden sind die Fälle, die das vermeynte Unglück des Menschen und des Christen in diesem Jammerthale ausmachen. Ich will sie hauptsächlich nur in drey

Gat-

Gattungen theilen, in die Armuth, Verfolgungen und Krankheit des Leibes, und dem unserm schwachen Verstande nach unglücklichen Christen zeigen, wie er hierinn seyn solle.

Erstes Kapitel.

Von der Armuth.

Freylich ist es leichter von der Glückseligkeit der Armuth zu predigen, als die drückende Bürde derselben selbst zu fühlen, gleichwie es leichter ist, Tugend und Rechtschaffenheit an andern mit Lobsprüchen zu erheben, als sie selbst auszuüben. Die meisten, welche unter dem harten Joche der Armuth die Hände ringen, sind mit dieser Bürde unzufrieden, brechen in einen bittern Klageton aus, fluchen dem unfreundlichen Schicksale und murren nicht selten wider die Rathschlüsse der Vorsicht. O wohl eine beklagenswürdige Thorheit der Sterblichen, die das Recht der Erstgeburt um eine Linsen-

senspeise verkaufen! Warum sehet ihr nur auf das Aeußerliche, auf das Augenblickliche eurer Betrübniß, warum nicht auf den innerlichen Werth, auf die glückliche Zukunft, zu der euch die Armuth hinanführet? Arme und Verlassene! ihr seyd die auserwählten Kinder und Busenfreunde Gottes. Schon auf dieser Erde umwandelt euch eine Strale des göttlichen Trostes, wenn ihr euch der Zusicherung des Heilandes erinnert, der euch, als er noch in der menschlichen Hülle herumwanderte, die ewige Seligkeit zur Belohnung auswarf. Selig sind die Armen; denn ihnen gehört das Himmelreich. Er — der Beherrscher dieser ganzen Allheit, hätte einen glänzendern Stand erwählen können, um das erhabene Geschäft der Erlösung zu vollbringen. Aber er hat sich den niedrigen Stand, den Stand der Dürftigkeit ausersehen, um seine Anhänger gleich beym Eintritte in die Welt zu lehren, in wem sie ihm nachzufolgen hätten. Er wurde arm gebohren, lebte im Elende und starb in Schmerzen. Seine Gesellschaft

war mit den Armen — itzt speiset er sie in der Wüste, itzt schüttet er die Lehre des Evangeliums in ihren Busen aus, itzt besucht er sie und gießt heilendes Oel in ihre Wunden. Er nennet sie seine Brüder und verbeut ihnen zergängliche Schätze zu sammeln, weil in jener Welt Reichthum und Glückseligkeit sie erwarte. Ein vernachläßigter Stall war sein Geburtsort, arme Aeltern und dürftige Hirten seine Bedienung — mittlerweile beklagte er sich selbst, daß die Füchse ihre Höhlen und die Vögel des Luftes ihre Nester hätten, er aber, als Gottes Sohn, hätte nicht, wo sein Haupt ruhen konnte. Heilige Armuth! welch einen göttlichen Stifter hast du? Möchten doch die Christen, die in diesem Zährenthal die Unfälle der Dürftigkeit erdulden, die Augen empor schwingen, sich nach dem Urbilde ihres Gottes auszeichnen, in Geduld und Sanftmuth die Wege des Elendes standhaft betreten, um ihm dereinst am Ende ihrer Pilgrimschaft mit Engeltrost erfüllet, in die Arme zu sinken, die er immer

aus=

ausstrecket, um seine bedrangten Brüder zu umhalsen. Er selbst hat Pracht und Reichthum verachtet, um ihre Nichtigkeit werkthätig zu zeigen. — Daß er diese Dinge gering achte, sehen wir aus dem, weil er sie so gar seinen Todfeinden, dem Sünder und Bösewichte, in vollem Maaße zuwirft. Er läßt die Seinigen hier arm seyn, um sie dort reich zu machen. Bekümmere dich nicht, mein Kind, sprach Tobias zu seinem Sohne! wir sind zwar arm, aber wir werden Ueberfluß an Gütern haben, wenn wir Gott fürchten, Gutes thun und die Sünde meiden. Der weise Prediger preiset jenen Mann glücklich, der nicht nach Gold gedürstet, noch auf Schätze gehoffet hat. Wer nicht allem, was zeitlich ist, absaget, spricht der Herr, kann mein Schüler nicht seyn. Hat nicht der Herr, ruft der heilige Jakob, die Armen dieser Welt dazu ausersehen, daß er sie als Erben des Himmelreiches einsetze? Und gewiß ihr Armen! der Herr vergißt euer nicht.

David bezeuget, daß er auf das Flehen der Armen aufmerksam sey, und seine Augen immer auf dieselben richte. Wo die Liebe ist, pflegt man zu sagen, sind auch die Augen. Selten wenden wir unsere Blicke von jenem Gegenstande ab, auf welchen die Zuneigung unsers Herzens gerichtet ist; und da der Gegenstand der Liebe unseres Gottes ganz zuversichtlich die in ihrer Erniedrigung schmachtende Armuth ist, was Wunder, wenn der Herr sein erbarmendes Aug auf die Armen wendet? Von dieser Wahrheit überzeugt hat ohne Zweifel David gesungen: Herr! dir ist der Arme überlassen, daß du ihn durch deine Liebe pflegest. Aus eben dieser Quelle rühret jene tröstliche Verheißung her, die uns am hundert und zwölften Psalmen zugesichert wird, daß der Herr unser Gott den aus dem verächtlichen Staube der Erde erweckten Armen zu den Fürsten seines Volkes setze. Sehet demnach ihr Armen, wie nahe euer Gedächtniß am Throne Gottes schwebet! Machet euch durch Ungeduld und Murren wider seine anbe-

chenswürdigen Verfügungen dieser Gnade nicht unwürdig. Traget die Bürde der Armuth, nicht weil ihr müsset, weil euch die gesparsame Natur, oder wie ihr sonst noch zu sagen pfleget, das gehäßige Schicksal zur Sclaverey verdammet, sondern weil es ein Gott ist, der sie euch aufgebürdet hat. Ein liebvoller Gott, der nur eure Seligkeit will, ein unendlich vorsichtiger Gott, der es am beßten weißt, was euch nützlich ist, ein barmherziger Gott, der nie mehr aufbürdet, als die Fähigkeit unserer Kräfte zuläßt, ein allwissender Gott, der es selbst erfahren, wegen uns erfahren hat, was das heiße, arm seyn. Vielleicht würden Reichthum und Schätze euren Untergang befördern, wie es bey vielen geschieht, die nach ihren Begierlichkeiten dahin wallen. Ihr würdet vielleicht im Glückesstande gegen die Einsprechungen Gottes eure Herzen verhärten, dem Mammon opfern, oder euch der Eitelkeit verrauchender Wohllüste überlassen. Der Herr hat es also gut gemacht, da er euch mit der Armuth schlug. Küsset und bethet

die schlagende Vaterhand an; die Streiche, die sie euch versetzet, sind Streiche seiner Liebe, die euch in dieser Zeitlichkeit freylich empfindlich vorkommen, um die ihr aber in der glückseligen Ewigkeit eurem gütigen Vater Millionenmal danken werdet. Die Geduld des hußitischen Fürsten Jobs soll euch ermuntern, auch in der Verlassenheit Gottes herrlichen Namen zu preissen. Dieser gottesfürchtige Mann verlohr in einem Tage alle reichen Habseligkeiten seines Hauses. Er war in den tiefsten Abgrund der Armuth versunken; die Sprache, welche er seinem jammervollen Zustande entgegen setzte, war keine andere als Lobeserhebung und Segnung gegen den Namen des Allerhöchsten. In der Fülle des Mistrostes und der Verlegenheit erhob er voll des Geistes seine Stimme: Der Name des Herrn sey gebenedeyt. Würdet ihr nicht löblich handeln, meine Christen! wenn ihr in den Drangsalen der Armuth, in der Bitterkeit eures schweren Herzens diesem heiligen Beyspiele gleichkommen und zum Allvater hinauf rufen würdet: Herr!

in deiner Hand liegen Schätze und Armuth, du theilest sie nach Willkühr den Sterblichen aus — du hast mir die erstern entzohen, die letztere gegeben, dein Name sey gepriesen. Kann das Beyspiel des armen Lazarus wohl anders als für die gekränkte Armuth tröstlich seyn? Lazarus war dürftig und verlassen. Er hätte sich glücklich geschätzet, die Brosamen, die vom Tische des Reichen fielen, sammeln zu dürfen. Allein er wurde hernach von Engelhänden in Abrahams Schooß getragen, da auch der Reiche starb und in die Hölle begraben wurde. Ich gebe es zu, daß es hart ist, unter der Last der Armuth zu seufzen. Aber ich frage, hat sie nicht auch unser Heiland und Seligmacher, dessen Jünger wir sind, erduldet, wegen uns erduldet, wie ein sanftmüthiges Lamm erduldet? Oder sind die Freuden des Himmels, die kein Ohr gehört, noch ein Aug gesehen hat, sind sie nicht der Werth, augenblickliche Leiden mit dem Geiste der Standhaftigkeit zu ertragen. Wo giebt es einen Sieg ohne vorher gegangenen Streit? welcher Held ge-

trauet

trauet sich wohl seine Stirne mit Lorbeeren zu umwinden, wenn er nicht zuvor im blutigen Kampfe sich als ein Held bewiesen hat? Lasset die Weltkinder nach ihren Begierlichkeiten hinlaufen und denket, daß euch die Armuth zu Kinder und Erben des Himmels mache. Lasset den Sünder an vollen Tafeln prächtig schmausen, da ihr indessen am Hungertuche naget, ja sogar am kalten Trunkwasser und trocknem Brode Mangel findet. Lasset ihn, sage ich — es wird eine Zeit kommen, wo er nicht mehr ist — wo er hungern wird, und mit dem unglücklichen, im feuerigen Höllenpfuhle schwitzenden Prasser um einen Tropfen kühlenden Wassers zur Labung seiner Zunge bitten wird. Lasset den stolzen Weltgeist im reichen Gewande, in Stoff und Seide gekleidet, daher taumeln, da ihr kaum Lumpen genug habet, um eure Blöße zu bedecken — hat nichts zu sagen, wenn nur eure Seele vor Gottes Augen geschmücket ist, und im festlichen Aufzuge pranget. Der Stolze wird dahin fallen, wie die Blätter von den Bäumen, und in Kurzem wird man

 die

die Stelle, wo er gestanden ist, kaum mehr sehen. Sey es auch, daß die Reichen der Erde in marmornen Pallästen wohnen und in weichlichen Betten ruhen, da euch eure arme Hütte kaum vor dem Ungemache des Luftes schützet, und mürbes Stroh die Ruhstätte eurer matten Glieder ist, ihr werdet einst, da jene ohne Rettung weinen, in den Gefühlden des seligen Vaterlandes ohne Aufhören Jubelchöre anstimmen. Endlich erinnert euch, daß ihr arm in diese Welt gekommen und eben so Abschied von ihr nehmen müßt; daß es nicht klug sey, wegen etwelchen Augenblicken, die ihr da übernachtet, eure Hände mit der Eitelkeit zu besudeln. Merket, Christen! merket diese Lehre, traget die Armuth mit Willen, mit Geduld, und fürchtet Gott dabey, ihr werdet einst ewig reich seyn.

Zwey=

Zweytes Kapitel.
Von den Verfolgungen.

Ich verstehe hier unter den Verfolgungen keine blutige, wie jene der ersten Christenheit waren, wo blutdürstige Ungeheuer auf dem Throne saßen, ihren Purpur mit Christenblute färbten und die Menschheit entehrten. Ich rede bloß von jenen Verfolgungen, die dem Gerechtigkeit liebenden Christen der Tugend und Gerechtigkeit wegen von dem Sünder bevorstehen. Wir sehen ja täglich, daß sich das Laster auf dem Throne räuchern läßt, da die Unschuld in Sclavenketten daher treten muß — wie die Schmeicheley im Triumphe pranget und die Rechtschaffenheit schimpflich, wie die niedrigste Magd, verhöhnet wird; wie der Tugendfreund, der Diener Gottes vor den giftigen Pfeilen der Verleumdung, vor dem raschen Verfolgungsgeiste nie gesichert ist. Es mangelt heut zu Tage an boshaften Menschen nicht, die sich unbedungen als Werkzeuge zur Verfolgung ihrer Mitbrüder

 gebrau-

gebrauchen lassen. Diese soll der Christ mit ausgestreckten Armen umfangen, sie als seine liebsten Brüder umhalsen; weil er durch sie Gelegenheit findet, zu büßen und gerecht zu werden. Die Verfolgung ist das Pfand der Glückseligkeit. Selig sind diejenigen, die um der Gerechtigkeit willen Verfolgung leiden, ihnen ist das Reich der Himmeln. Der Diener ist nicht besser, als der Herr. Selbst der Heiland der Welt war den Verfolgungen ausgesetzet, wie können wir uns weigern um seiner Ehre willen zu leiden? Sie haben mich verfolget, sie werden auch euch verfolgen. Kaum war er zur Welt gebohren, als schon der unruhige Verfolgungsgeist des Herodes wider ihn zu wüthen anfieng. Er wurde sogar gezwungen seine Lebenssicherheit durch eine stille Flucht zu erkaufen. Da er sich im Predigtamte der Welt gezeiget, fand er überall von den hohen Priestern und gesetzkundigen Widersprüche. Bald nennet man ihn einen Verführer des Volkes, bald einen Stöhrer der allgemeinen Ruhe, bald einen gefährlichen Rebellen gegen die Macht

des

des Kaisers. Er wird von den grimmigen Juden aufgesucht, gefesselt, verspottet — bis zum Tode — zum Tode des Kreuzes verfolget. Eben das Schicksal, das den Lehrmeister drückte, wurde auch den Schülern zu theil.

Als sie bey der Sendung des heiligen Geistes in die Welt hinaus wanderten, um den Heyden den Gekreuzigten zu predigen, fanden sie aller Orten Verfolger, die ihrem heiligen Plane entgegen arbeiteten. Ihr entzündeter Eifer erhielt manchesmal Leibeszüchtigungen und Verweisung aus dem Lande zum Lohn, bis sie zuletzt auf dem Blutgerüste unter unsäglichen Schmerzen für die Wahrheit ihrer Lehre den Martertod starben. So wurden schon ehemal die Freunde Gottes, die Gerechten Anhänger des Gesetzes behandelt. Die unschuldigen Hände des keuschen Josephs wurden mit Fesseln belegt, und er mußte Jahre lang im Kerker schmachten. Daniel wurde dem Grimme verwildeter Bestien zur Speise vorgeworfen. Der Eifer der drey Knaben zu Babylon, den sie der Schmeicheley des Königs ohngeachtet

für die Ehre Gottes so herzhaft äußerten, stürzte sie als bedaurenswürdige Opfer der Unschuld in die Flammen. So lange Saul noch am Leben war, ist der neu gesalbte David kaum im Stande gewesen, seinen Verfolgungen auszuweichen. Was soll ich von der keuschen Susanna, von dem gekränkten Job, von der Trauergeschichte der Machabäer sagen? Welche Verfolgungen litten alle diese um der Gerechtigkeit Willen? Was soll ich sagen von so vielen heiligen Martyrern und Blutzeugen Christi, die sich die größte Ehre daraus machten ihren Nacken dem Schwertstreiche darzubiethen, und als heldenmüthige Kämpfer den letzten Blutstropfen für die Ehre desjenigen zu opfern, der ehemal für uns alle am Kreuze starb; uns zum Beyspiele, meine Christen! daß wir die Verfolgungen eben so standhaft ertragen sollen, wie sie es gethan haben. Alle Gerechten haben Verfolgungen gelitten. Fanget von dem unschuldigen Abel bis auf den gegenwärtigen Augenblick zu rechnen an, und ihr werdet erfahren, daß meine Aus-

sage gegründet sey. Freuet euch und frohlocket, sagt der Herr allen denen, die Verfolgung leiden, denn euer Lohn ist groß im Himmelreich. Er hat die Verfolgung als ein Erbgut seinen Aposteln hinterlassen. Die Welt wird sich freuen, spricht er, ihr aber werdet traurig seyn, doch eure Traurigkeit wird in Freude verkehret werden, zum angenehmen Troste aller Verfolgung leidenden Christen. Und in Wahrheit, der Weg zum Himmel, ist der Weg des Leidens und der Drangsal. Wer durch das Meer der Bitterkeit nicht standhaft hinüber setzet, wird nie zu jenem glücklichen Port der ewigen Anschauung gelangen. Der Strom der Verfolgung, wenn er über uns hereinbricht, hat immer etwas Nützliches für uns, wir lernen dadurch Gottes heilige Absichten ehrfurchtsvoll anbethen, und sein Gedächtniß schwebt immer vor unsern Augen. Lang und hart verfolgte Pharao die Kinder Israel. Aber diese Verfolgung machte sie nur desto aufmerksamer auf das Gesetz Gottes, und spornte sie an, eine größere Begierde nach der Glück-

selig-

seligkeit des verheißenen Landes zu äußern. Beklaget euch nicht, meine Christen! ihr habt noch lange nicht bis aufs Blut widerstanden. Ihr klaget über Verleumdung und denket nicht, daß sie Christus, dem ihr gleichförmig werden müßt, auch erduldet habe. Ihr werdet kleinmüthig, wenn Unbilden euer warten, wo ihr Dank und Verbindlichkeit gehoffet hättet, und erinnert euch nicht, daß der Sohn Gottes die größte Schmach von jenen übertrug, um die er sich nur durch Wohlthaten verdient gemacht. Die Bitterkeit des Schmerzens durchschneidet eure Seele, wenn euch eure Kinder und Untergebnen übel begegnen. Wisset ihr nicht, daß ihr Kinder und Untergebne des großen Gottes seyd? Wie oft seyd ihr diesem liebvollen Vater in eurem vorigen Lasterstande übel begegnet? wie oft habt ihr ihn mit Unbilden von aller Gattung überhäufet, da er doch nie aufhörte euch mit einem milden Vateraug barmherzig anzusehen? Das Loos der Verfolgung, das itzt über euch geworfen ist, ist der Weg zur Buß, und es ist ein Glück für euch, wenn ihr

in Uebertragung der Mühseligkeiten dieses zährenvollen Lebens dem Herrn eben so standhaft und getreu dienet, als ihr ihn ehemal im Stande der Sünde mishandelt habt. Danket dem Herrn aus ganzer Seele, wenn ihr um Austilgung eurer Sünden und seiner Ehre willen leiden könnet, aber bittet ihn zugleich, daß er euch unter der Last nicht hilflos liegen lasse. Rechte Christen bethen sogar für ihre Verfolger nach dem Beyspiele des unter dem Hagel der Steine erstorbnen Stephanus. Selbst nach dem Beyspiele unsers göttlichen Lehrmeisters, der noch am Kreuze sterbend für seine Peiniger um Gnade rief und sie der Barmherzigkeit seines himmlischen Vaters empfahl. Das Himmelreich leidet Gewalt, und die Gewalt üben, werden es erobern. Wer von dem Wege der Unschuld abgewichen ist, der muß sichs gefallen lassen, durch die Buß das Vergangene gut zu machen. Unter dem viel bedeutenden Worte, Buß, sind auch die Drangsalen und Verfolgungen mit einverstanden, und wir würden des Himmels und der Freundschaft

Got=

Gottes nicht werth seyn, wenn wir uns sträuben würden, zur Ehre des für uns verfolgten Jesus Verfolgung zu leiden.

Der Gedanke: Unsere Sünden haben es verdienet, und Gottes ewige Anschauung ist der ergiebige Lohn dafür, dieser himmlische Gedanke, sage ich, wird alles das Bittere, das wir in den zeitlichen Trübsalen fühlen, süß und angenehm machen. Wir sind Kinder, der Herr ist unser Vater und wer kann dawider seyn, wenn der Vater sein loses Kind züchtiget? Besonders, wenn der Vater ein liebvoller, ein um das Heil des Kindes sorgfältiger Vater ist, wie es gewiß der große Gott gegen uns ist; der uns schon liebte, ehe unsere körperliche Maschine zu seyn anfieng. Er ließ tausend andere, die er ebenfalls zu seiner Ehre hätte erschaffen können, im unreifen Keime, im unentwickelten Chaos zurück, und schuff uns nach seinem Ebenbilde, setzte uns zu Erben seines Reiches ein. Welche Gutthat, welche Liebe, Christen! diesem unendlich Gütigen huldiget, diesen allein liebet! nehmet Kreuz und Leiden, Unbil=

bilden und Verfolgung von seiner Hand als Wohlthat, als väterliche Zuneigung an, und sprechet mit dem heiligen David, daß er euch wohl thue, wenn er euch demüthige. Das Leiden auf dieser Erde ist nothwendig; weil wir im Orte des Elendes, in der Entfernung von unserm wahren Vaterlande herumirren. Das Leiden ist leicht; weil uns ein liebvoller Gott dazu bestimmet und selbes durch sein eigenes Beyspiel erleichtert hat. Das Leiden ist nützlich; weil es unsere Sündenschuld austilget, und uns zu Freunden Gottes machet. Selig sind die, welche Verfolgung leiden, merket es, selig, ohne Aufhören selig. Nur ein kleines noch, und ihr habt ausgekämpfet, kurz ist das Leben, folglich auch das Leiden auf dieser Erde, aber was nach dem Tode folgt, hat Bestand. Leidet, aber leidet mit Freuden; denn jener verdienet nicht das Honig zu kosten, der nicht zuvor aus dem Kelche der Bitterkeit getrunken hat.

Drit-

Drittes Kapitel.

Von den Krankheiten.

Ich rede von den Krankheiten, meine Christen! und rede aus Erfahrung davon. Ich fühle selbst die schwere Hand Gottes gewaltig ober mir schweben, die mich mit einer schon zwey Jahre anhaltenden Krankheit heimsuchte. Ein Blutsturz, der nach und nach in ein schleichendes Fieber ausartete, setzte mich außer Stand meinen Berufsgeschäfften obzuliegen, so sehnlich ich wünschte dieselben befolgen zu können. Ich kenne die Krankheit nicht bloß dem Namen nach, wie jene, die bey gesundem Körper oft mit ihrem kranken Mitmenschen so wenig Mitleiden haben, manchmal wie der Blinde von der Farbe reden. Ich kenne sie aus Erfahrung und habe gelernet, die Gutthat der Gesundheit zu schätzen, aber erst nachdem ich sie verlohr. Wie viele Christen giebt es, die um das wohlthätige Geschenk der edeln Gesundheit ihrem Gott und Herrn entweder gar nie, oder nur schläfrig danken? Ja was noch undank-

dankbarer ist, durch schlaffe Weichlichkeit, durch unmäßiges Schwärmen sich dieser auserlesnen Gottesgabe verlustigt machen, und das Verlohrne erst da zu beseufzen anfangen, wo die Wunde fast schon unheilbar geworden ist. Auf diese wird eine strenge Rechenschaft vor Gottes Gericht warten. Dem sey nun, wie ihm wolle, wenn wir die Schuldigkeit unterlassen haben, bey heitern Tagen unserem Gott für den Genuß der Gesundheit zu danken, so wollen wir ihn doch in den Tagen der Trübsal preisen, und da er uns auf das Krankenlager hinwirft, seine heilsamen Verfügungen anbethen. Die Krankheiten, welche uns belästigen, haben nicht selten den Ursprung aus unsern ehedem begangenen Sünden, die den Herrn nöthigten, uns seinen strafenden Arm fühlen zu lassen. Maria, die Schwester des israelitischen Heerführers Moses, wurde mit dem Aussatze befallen; weil sie sich durch ein ungeduldiges Murren wider den Herrn versündigte. Die schmerzliche Krankheit des Königs Asa war eine Frucht seiner Sünden. Da

der Herr den Gichtbrüchigen am Schwemm-teiche geheilet hatte, setzte er folgende Worte hinzu: Sieh! du bist gesund, nun sündige nicht mehr, damit dir nicht was ärgeres wiederfahre. Der große Basilius behauptet, daß die Krankheiten eine Zuchtruthe für die begangenen Sünden seyen; folglich haben wir alle, weil wir alle Sünder sind, Ursache genug die Krankheiten des Leibes geduldig zu ertragen, um den edleren Theil, unsere unsterbliche Seele, gesund zu erhalten; und dieses ist jederzeit die Absicht Gottes, da er uns mit Leibesgepresten heimsucht, wenn nur der Sünder die Zeit dieser Heimsuchung sich zu Nutze machen will. Zu Zeiten ist die Krankheit bloß eine Prüfung unserer Tugend. Bald verhänget sie der Herr, um die unversuchte Starkmuth eines gottesfürchtigen Tobias zu bewähren, bald, damit die außerordentliche Geduld eines im Schmerzen Gott preisenden Jobs gedoppelte Vergeltung und reichen Himmelssegen verdiene, bald damit ein frommer Ezechias die verlohrne Gesundheit noch auf längere Jahre

wie-

wieder finde. In jedem Falle muß sichs der Christ zur Pflicht machen, sie dankbar von der Hand des Herrn anzunehmen, in dessen Gewalt Leben und Tod ist. Der Kranke muß sich öfters der Worte des großen Apostels Paulus erinnern: Die Tugend vervollkommet sich in der Krankheit und Schwäche des Leibes, deßwegen will ich mich gerne in der Krankheit rühmen, damit Christi Tugend in mir wohnhaft bleibe, und eben darum finde ich Wohlgefallen in meinen Schwachheiten. Wenn ich krank bin, fährt der Apostel fort, bin ich stark, die Ursache über diese Stelle, giebt der heilige Basilius: Die Leibskräften, sagt er, sind dem Heil des Geistes ein Hinderniß; aber in der Krankheit erheben wir unsere Augen zum Himmel, wir suchen den Arzt, den wir im Wohlstande so oft miskannten und sammeln Verdienste für das Heil der Seele. Der Kranke muß den Rath des heiligen Augustins befolgen und leiden, was er nicht will, damit er erlange, was er will. Auch der weise Salomo giebt uns hierinn eine Lehre.

Sohn, spricht er, verwirf die Zucht des Herrn nicht und sey nicht ungehalten über seine Strafe. Denn, welchen der Herr liebt, den bestrafet er, und hat Wohlgefallen an ihm, wie ein Vater an seinem Sohne. Die Krankheit ist nach Meynung der heiligen Väter eine Arznei für unsere Seele. Wir haben gesündiget, und im Angesichte unsers Gottes Böses gethan; lasset uns Buße thun, die scheußliche Sündenmackel, durch die unsere Seele gebrandmarket ist, durch eine geduldige Aufopferung der Krankheitsschmerzen austilgen. Der Schuldige kann sich bloß auf die Güte seines Richters verlassen. Krankheit ist Gnade, ist Güte von Gott, die er nicht einem jeden angedeihen läßt. Tausend waren schon eine Leiche, ehe sie an den Tod dachten. Im Augenblicke rafte sie der Tod von der Stelle, oft im Augenblicke der Sünde. Glück für uns, wenn er uns noch in der Zeit ermahnet und von unserer baldigen Auflösung Merkmale giebt. Brauchen wir die Zeit der Krankheit, sie enthält die Tage des Heils für uns.

Du

Du sagst: Die Schmerzen sind groß, die Aerzte zu nachläßig, die Pflege schlecht, es sey nicht möglich sich vollkommen darein zu schicken. Aber höre mein Freund! der du dich über die Schmerzen beklagest, weißt du nicht, zu welchem Arzte du dich wenden sollest, um eine kühlende Linderung zu erhalten? Weißt du nicht, daß in der schmerzlichsten Wunde die Geduld das heilsamste Pflaster sey. Waren deine Sünden, wegen denen du vielleicht auf deinem Krankenlager gefoltert wirst, nicht auch groß? War die Unbild, die du deinem Schöpfer dadurch zufügtest, nicht ebenfalls häßlich und vielfältig? Denk zurück, Freund, an das vorige Leben, und du wirst selbst bekennen, daß du weniger leidest, als du verdienet hast. Wirf deine Augen auf den Altar des Kreuzes hin, schau den Mann der Schmerzen, der von der Fußsohle an bis zum Haupte kein gesundes Plätzgen an sich hatte, betrachte ihn im schauervollen Kerker in rauhe und schandvolle Ketten geschmiedet, nähere dich der Säule, wo er angebunden so viele blutige

Geißelhiebe empfieng, die den ganzen Körper wund machten. Die Sünder haben auf meinem Rücken geschmiedet und ihre Bosheit in die Länge hinausgezogen. Sieh hin auf die spitzige Dörnerkrone, die bis zum Entsetzen der Menschlichkeit das heiligste Haupt durchlöcherte. Sieh dich herum in den Gassen Jerusalems, wie dein Jesus vor Schmerzen sich kaum noch bewußt, von einer barbarischen Henkerrotte gefühllos unter der Kreuzesbürde, unter tausend Lästerungen und derben Backenstreichen daher geschleppet wird. Erheb deine Augen in die Höhe, und auf dem Berge wirst du das trauervollste Specktakel sehen, das je noch die Welt sah. Erschrecklicher Anblick! zährenwürdige Scene! Ein Gott stirbt für sündige Menschen! Stirbt zwischen zweenen Mördern aufgehangen. Stirbt unter unbeschreiblichen Schmerzen. Stirbt im Angesichte einer unzählbaren, ihn wenig bedaurenden Volksmenge. Jesus ist tod, tod für dich, o Sünder! Nun tritt zurück von diesem schauervollen Marterweg, kranker Freund! und gieb der Betrach-

trachtung Raum. Miß deine Schmerzen mit jenen deines Heilandes ab, ob die deinigen den seinen gleich kommen? Welch ungleiches Maaß wirst du wahrnehmen? Murre nie wider die schlechte Pflege deines Wärters; wie wurde denn dein Heiland verpfleget? War vielleicht die tolle Grausamkeit der Juden, welche Wunden auf Wunden schlugen, der aus Essig und Galle gemischte Trunk, die harten Nägel, mit denen er an das Kreuz fest geklammert wurde, eine niedlichere Pflege? Sey es auch, daß der nachläßige Arzt dir keine Linderung verschaffe; wer war denn unter so viel tausend Menschen, die der Kreuzigung Jesu zusahen, und sich seine Schmerzen zu lindern anbothen? Waren nicht sogar jene, die er als ein mitleidiger Arzt geheilet, vom Aussatze gereiniget, das Augenlicht ertheilet, die geraden Glieder zurückgestellt, stumme, leblose Maschinen bey seiner Hinrichtung? Wie kannst du dich also mit Billigkeit, mein lieber Bruder! über deine Leiden beklagen, die doch in Ansehung der Schmerzen deines Heilandes so gering sind?

Allein, mein Christ! du verräthst auf einer andern Seite deine Schwachheit. Ich fürchte die Krankheit nicht, sagst du, aber ich entsetze mich ab dem Tode, in dessen eisernen Arm mich die Krankheit in Bälde werfen wird. Gut! auch hierinn will ich dir dienen. Erstens ist es keine gewisse Folge, daß alle, die mit Krankheiten befallen sind, sogleich Schlachtopfer des Todes werden. Die Krankheit ist zuweilen, wie ich schon oben gesagt, nur eine Prüfung, wo der Herr sehen will, ob du ihm im Krankenbette eben so hurtig, treu und eiferig dienest, als in den Tagen der Gesundheit. Richte dein Gemüth zu dem Herrn, in dessen unerforschlichen Urtheilen deine Lebenstage verzeichnet sind, und setze dein Vertrauen auf die bewunderenswürdige Wirkung seiner Allmacht. Er schuff die Welt durch einen einzigen Wink seines Wollens, und sein heiligster Wille, daß du gesund seyn sollest, ist schon deine Genesung.

Zweytens, gesetzt auch, es liefere dich diese Krankheit ins Grab, was liegt daran? Weißt du denn nicht, daß das endliche Loos

der

der Sterblichen hienieden das Grab ist? Du bist ja zur Freude des Himmels, zu Gottes heiliger Anschauung erschaffen, und welch anderer Weg führet dich wohl zu diesem erhabenen Ziele, als der Tod? Ist diese Welt nicht ein Jammerthal, wo wir immer, so lange wir hier pilgern, mit Elende und Müheseligkeiten zu kämpfen haben, uns nie einer dauerhaften Ruhe getrösten können. Und wer ist wohl, der die Tage des Vergnügens der Sclaverey und Drangsal nicht vorzöge? Du bist nicht bereitet? Bereite dich also wenigst itzt, da du es längst schon hättest thun sollen; weil du nie einen Augenblick vor dem Tode, der alle deine Schritte sorgfältig belauschet, sicher warest. Ich werde kommen zur Stunde, da ihrs am wenigsten vermuthet. Schrecklicher Gedanke! aber noch schrecklicher, daß die Christen diese ewige Wahrheit so schlecht beherzigen! wie kannst du das auf künftige Zeiten verschieben, dessen Schuldigkeit dir alle Tage oblieget? Oder wirst du nach zehn Jahren besser zum Tode bereitet seyn? könnte es dir dort nicht

an der Gnade Gottes, es thun zu können, oder am Willen, es thun zu wollen, gebrechen? Du bist ein Sünder, und fürchtest das erzörnte Angesicht deines Richters. Du bist ein Sünder, das lasse ich wohl gelten, aber werde ein Büßer. Die Tage der Krankheit sind Tage der Buße, durch Reue und heldenmüthige Geduld wirst du sie wirken. Fürchte den Herrn allezeit, besonders zur Stunde der Anfechtung, damit du ihn im Tode nicht zu fürchten habest. Zudem hast du deinen Gott immer als einen barmherzigen Vater geliebet und angebethet; wirf dich in seine Vaterarme, erwecke ein heilsames Zutrauen auf seine Güte, so wirst du auch in der Ewigkeit nicht zu Schanden werden. Du seufzest, mein Freund! über deine Kinder, die sich um dein Bette herumlagern, und es schmerzet dich, sie als vaterlose Weysen verlassen zu müssen. Ich missbillige deinen Schmerzen um so weniger, weil ich überzeuget bin, daß er von warmer Vaterliebe herrühre. Allein, deine Kinder sind auch Kinder deines Gottes, und wenn

du es nicht mehr seyn wirst, wird er noch Vater der Kleinen bleiben, er, dessen Vatersorge alles das erzielen wird, wo deine Sorge nie hingereichet hätte. Er gab sie dir bloß als ein theures Pfand zur Verwahrung und Bildung. Trost genug für dich, wenn du sie bey deinem Abschiede aus dieser Welt ihm als treue Söhne der Tugend, als gute Christen zurücke stellest.

Es schmerzet dich der Tod; weil du noch im Lenze der Jahre, im lachenden Frühlinge der Tage blühest und kaum angefangen hast die Welt, und ihre Vergnügen zu schmecken. Desto besser für dich, deine Seele ist noch nicht mit so vielem Sündenwuste beschmizet, als sie es in Mitte so vieler Sündengefahren nach Jahren seyn wird. Der Herr will durch den Tod des Menschen ein Opfer, und ein Frühopfer ist in seinen Augen kostbar, wenn es mit einer heroischen Ueberwindung seiner selbst, mit einer ruhigen Ergebung in den heiligsten Willen Gottes vergesellschaftet ist. Im alten Bunde waren nur die Erst-

linge eine wohlgefällige Opfergabe für den Herrn. Du wirst dir Verdienste sammeln, wenn du die Lebenstage, welche du noch genießen könntest, deinem Gott mit einem frohen Geiste dankbar in die Hände legest. Nicht das lange, aber das fromme Leben macht unsere Glückseligkeit aus. Wer fromm gelebet hat, sollte er auch in der Blüthe der Tage dahin fahren, hat lang gelebet.

Der Herr hat die Regierungsjahre Sauls nicht nach der Strecke ihrer natürlichen Dauer, sonderen nach dem Zeitraume, so lange Saul ein tugendhafter König war, abgemessen.

Es mag nun seyn, wie es immer will, das Ende deiner Krankheit mag die Genesung, oder den Tod mit sich bringen, so bist du allezeit verpflichtet, solches geduldig, mit einem standhaften Christenmuthe von der Hand des Allgütigen anzunehmen, der bloß verwundet, um desto wunderbarer zu heilen. Er ist der Herr, ihm steht das Recht zu, uns

zu züchtigen, so lange und viel er will, für uns ist Gehorsam, demüthiger Gehorsam Pflicht.

Es ist nur ein Kurzes auf dieser Erde, und dieses Kurze kann für uns in der langen Ewigkeit tröstlich seyn, wenn wirs mit Geduld übertragen. Freylich würde es dir angenehmer seyn, wenn du einer vollkommenen Gesundheit genößest. Allein du bist erschaffen, um nach dem Willen Gottes zu leben, und Gottes Wille ist, daß du krank darnieder liegest. Vollzieh seinen Willen, der zugleich ein Befehl ist, und laß ihm die weitere Verfügung über. Gesundheit und Wohlstand könnten für deine Seele gefährliche Klippen seyn, wenn sie scheiterte, wie leicht könntest du der Furcht Gottes vergessen, und wilden Pferden gleich den Reißaus nehmen? Aber sieh! die Krankheit ist der Zaum, durch welchen dich der liebe Gott zurück hält, und, wie ein Magnet, an sich zieht. Trink also den Kelch, den dir der Herr darreichet, mit Vergnügen bis auf den

letzten Tropfen aus, ohne Rücksicht auf die Bitterkeit, die du in demselben kosten wirst, und nicht eher, als es sein Wille ist, soll ihn der Herr zurück nehmen. Vater, nicht mein Wille, sondern der deine geschehe, so bath der Sohn des ewigen Vaters, und so soll der Kranke in den Schmerzen zum Himmel bethen; nur von Oben herab muß er Heil und Rettung erwarten. Der Herr ist es, der tödtet und lebendig machet; wir mögen leben oder sterben, sind wir in seiner Hand. Wie wünschte ich abermal, daß der Christ im Krankenbette diese Wahrheiten bey sich ruhig überdächte. Sie würden heilendes Oel auf seine Wunden seyn. Er würde den Gott, der im Himmel ist, preisen, und in Mitte der Schmerzen seine Verfügungen anzubethen lernen.

Beschluß.

Beschluß.

Ich habe, mein Christ! dein ganzes Wesen durchgegangen; ich bin dir Schritt für Schritt in Glücks- und Unglücksfällen nachgefolget. Ueberall habe ich dir deine Pflichten gezeiget. In deiner Wahl ist es, die Wahrheit zu erkennen, und der erkannten nachzuleben. Ich habe dir aus Gründen bewiesen, daß du nicht Ursache habest, weder im Glücksstande stolz zu seyn, noch im Unglücke den Muth sinken zu lassen. Das Gute und Böse kömmt von der Hand Gottes. Bediene dich des erstern nach der Vorschrift des weisen Gebers, und

trag das letztere mit Geduld. Danke ihm für das Schlimme, so dir auf dem Wege dieser zeitlichen Wanderschaft aufstößt. Beydes ist Gabe, Vatergabe von ihm, und wenn du dich desselben gut zu bedienen weißt, Glück, wahres Glück für dich. Eröffne die Augen des Gemüthes und betrachte die Zergänglichkeit alles dessen, was irdisch heißt, handle nach den ächten Pflichten des Christenthums, so, wie du am Tage, wo alles, was sterblich und hinfällig ist, abgeleget werden muß, wo alles Zeitliche, es seye so reizbar als es wolle, für dich aufhören wird, gehandelt zu haben wünschen wirst. Betrachte diese Welt als eine Schaubühne, und die Menschen, welche in derselben wohnen, als spielende Personen. Wenn die Handlung des Theaterstückes ausgespielet ist, fällt der Vorhang, und alles hat sein Ende. Der im stattlichsten Aufzuge eines Cäsars erschien, geht

oft in seiner Baurenjuppe nach Hause. Ueber kurz oder lang, mein Christ! wird auch bey dir der Vorhang fallen; die Komödie wird sich enden. Es kömmt nicht darauf an, ob du einen König, oder Bettler, einen Knecht, oder eine obrigkeitliche Person vorgestellet hast, wenn du nur deine Rolle gut zu spielen wußtest. Alles endet sich, nur in Gott ist Beständigkeit. Du hörest auf zu leben auf dieser Welt, aber du wirst der Seele nach Ewigkeiten ausdauren. Ob das in der Ewigkeit fortzusetzende Leben glücklich, oder unglücklich für dich ausfalle, hängt einzig von deiner Willkühr ab. Du wirst aber ewig glücklich seyn, wenn du Gott fürchtest und ihm sowohl im Glücke, als in den Stunden der Trübsal mit kindlicher Neigung dienest. Dieß ist das Ziel deines Daseyns, weßwegen dich der Herr schuff. Ehre und süßer Himmelstrost für dich, wenn du in Befolgung dieses so göttlichen Endzweckes bis zu

deiner Verwesung beharrest. Du bist nur ein Wanderer auf dieser Erde und suchest ein Vaterland ob den Sternen. Laß dich also von den Kreaturen auf deinem Pfade nicht irre machen. Geh die Wege des Herrn, wie ein Ries, unermüdet fort. Engelwonne und Seligkeit werden am Ende deiner Rennbahne auf dich warten. Du wirst die freundlich tönende Stimme deines Vaters, der im Himmel thronet, zu hören gewürdiget werden: Tritt näher mein Sohn! komm in meine Arme und koste die Freuden des Himmels.

Verzeichniß
der Kapiteln dieses Werkgens.

Der Christ, wie er seyn sollte. Seite 7

Erster Theil.

Der Christ im Glückesstande, wie er seyn sollte. 9

Erstes Kapitel.
Von der hohen Geburt. 10

Zweytes Kapitel.
Von den Ehrenstellen. 18

Drittes Kapitel.
Von den persönlichen Eigenschaften. 39

Viertes Kapitel.
Vom Reichthume. 47

Fünftes Kapitel.
Von dem Menschenglück. 57

Sechstes Kapitel.

Von den übrigen Gegenständen, die der Mensch zum Glückesstande rechnet. Seite 65

Zweyter Theil.

Der Christ im Unglücke, wie er seyn sollte. 76

Erstes Kapitel.

Von der Armuth. 77

Zweytes Kapitel.

Von den Verfolgungen. 87

Drittes Kapitel.

Von den Krankheiten. 96

Beschluß. 111

~~107 VG/6~~
Christ

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Der Christ, wie er seyn sollte Eine kleine Schrift zur Bildung edler Herzen

Augsburg 1785

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Th A 423
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11283638-7
VD18 10721452-003